Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 56 — Herford, Dienstag, den 7. März — 1916

Zeppelin-Angriff auf Hull.

W.T.B. Berlin, 6. März. (Amtlich.) Ein Teil unserer Marineluftschiffe hat in der Nacht vom 5. zum 6. 3. den Marinestützpunkt Hull am Humber und die dortigen Dockanlagen ausgiebig mit Bomben beworfen; gute Wirkung beobachtet.

Die Luftschiffe wurden heftig, aber ohne Erfolg beschossen. Sie sind sämtlich zurückgekehrt.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

*

London, 6. März. Amtlich. In der Nacht zum Sonntag kreuzten zwei feindliche Luftschiffe über der Nordost-Küste. Einige Bomben fielen nahe am Ufer ins Wasser. Bis jetzt war keine Nachricht darüber zu erhalten, ob am Lande Schaden angericht worden ist. (Diese Meldung stimmt — wie das ja auch nicht anders zu erwarten ist — mit der deutschen nicht ganz überein, denn sie leugnet dreist jegliche Wirkung, während nach den Angaben unseres Admiralstabes „gute Wirkung" beobachtet wurde. Auch verlegt der englische Bericht den Angriff schon auf die Nacht zum Sonntag, während er erst in der Nacht zum Montag erfolgte.)

London, 6. März. Das Kriegsamt teilt mit, daß, wie man glaubt, 3 Zeppeline am gestrigen Angriff auf England teilnahmen. Nachdem sie die Küste überflogen hatten, schlugen sie verschiedene Richtungen ein, und man hatte den Eindruck daß sie offenbar im Unklaren darüber waren, wo sie sich befanden. Das heimgesuchte Gebiet war Yorkshire Lincolnshire, Rutland, Huntingdon, Cambridgeshire, Norfolk, Essex und Kent. Im ganzen wurden ungefähr 40 Bomben abgeworfen. Es wurden, soweit bekannt ist, 3 Männer, 4 Frauen und 5 Kinder getötet und 33 Personen verletzt. Ferner wurden zwei Hausteraffen zerstört, ein Bureau, ein Gasthaus, ein Kaffeehaus und verschiedene Läden wurden teilweise zerstört und ein Block von Armenhäusern ernstlich beschädigt.

150 Interpellationen gegen die Regierung.

Zürich, 6. März. **Nach der Kammerabstimmung ist, wie man dem „Secolo" entnehmen kann, die parlamentarische Lage verwirrter als je. Die Führer der Linksparteien begaben sich zu Salandra und fragten ihn, wann er Aufklärungen über die italienische Außenpolitik geben wolle. Salandra gab die Versicherung, er werde die nötigen Erklärungen Anfang April geben. Unterdessen wurden 150 Interpellationen gegen die Regierung im Büro der Kammer angemeldet.**

Die Presse ist ebenfalls darin einig, daß die Krisis nur verschoben ist. Nich weniger als 150 Interpellationen gegen die Regierung sind bereits angemeldet. Die von der Regierung beeinflußten Zeitungen lassen keinen Zweifel daran, daß die Kriegserklärung Italiens an Deutschland keinesfalls erfolgen werde.

Italienisches Schreckensregiment in Valona.

Wien, 6. März. **Ueber Sofia wird gemeldet, daß die Italiener in Valona ein wahres Schreckensregiment führen. Vor einigen Tagen ließen sie 50 albanische Notabeln unter der Beschuldigung, Anhänger Oesterreichs zu sein und eine italienfeindliche Werbearbeit zu betreiben, aufknüpfen. 40 weitere Albaner wurden nach Italien verschleppt.**

Lugano, 6. März. Der Berichterstatter der „Fortnightly Review" im italienischen Hauptquartier urteilt, die Verbündeten dürften von Italien, das an der Nordgrenze vollauf beschäftigt sei, keine Waffenhilfe auf dem Balkan verlangen, sie müßten im Gegenteil die Behauptung Valonas durch ihre Flotten und Truppen unterstützen, weil die italienische Festsetzung in Albanien Oesterreichs Adriaherrschaft vernichte und dadurch auch Englands Mittelmeerstellung sichere. Die Italiener könnten mit eigenen Kräften schwerlich Valona halten, dessen Verlust schlimmer wäre als der Gallipolis.

*

40 000 Albaner auf österreichisch-ungarischer Seite.

Wien, 6. März. **Von unterrichteter albanischer Seite wird die Zahl der auf seiten der österreichisch-ungarischen Truppen kämpfenden Albaner auf 40 000 Mann beziffert.**

Wilson-Wirrwarr.

Haag, 6. März. Reuter meldet aus Washington: Im Abgeordnetenhause war Sonnabend alles darauf angelegt, eine Kraftprobe zwischen den antiamerikanischen Propagandisten (!) und Wilson zu veranlassen. Den prodeutschen Abgeordneten gelang es, eine Entscheidung, welche erforderlich war, um die Regierung in ihren diplomatischen Verhandlungen mit Deutschland zu unterstützen, hinauszuschieben. Nach vielem nutzlosen Hin und Her, das einen ganzen Tag in Anspruch nahm und bei dem verräterische und unverantwortliche Behauptungen aufgestellt wurden, ist es zweifelhafter als je, welche Haltung das Haus annehmen wird, wenn die Aufregung sich im Kongreß gelegt hat. Angelegenheiten von untergeordneter Bedeutung wird eine unberechtigte Wichtigkeit beigemessen, offenbar um zu verhindern, daß die Regierung weiß, ob der bekannte Beschlußantrag Gore zur Behandlung kommen soll oder nicht. Unterdessen hat die Anwesenheit Bryans in Washington die Lage noch mehr verwirrt. Es sind Anzeichen dafür vorhanden, daß das Haus nicht vor Mitte dieser Woche, vielleicht noch später über die Frage entscheiden wird, ob alle Beschlußanträge, die eine so unpatriotische Tendenz aufweisen wie die, welche von dem Senat auf die lange Bank geschoben wurden, verworfen werden sollen.

Frankfurt a. M., 6. März. Nach einer Meldung der „Frankf. Ztg." aus Newyork stellte das Repräsentantenhaus die Abstimmung über die Resolution zur auswärtigen Politik bis Montag zurück, weil Wilsons Anhänger befürchten, daß er eine Niederlage erleide. Inzwischen üben sie jeglichen Druck aus, um die Mehrheit für Wilson zu erlangen. Die Lage ist indessen verwickelt, da viele demokratische Politiker heimlich gegen Wilson schon deshalb intrigieren, um ihn als Kandidaten für die Wiederwahl unmöglich zu machen, in welchem Falle sie ihre eigene Aufstellung zu erreichen hoffen. Andere Leute, insbesondere Beamte, wünschen einen anderen Kandidaten, weil sie Wilsons Niederlage bei der Präsidentenwahl für sicher halten, und weil sie dann ihre Aemter verlieren würden.

Newyork, 6. März. (Vom Vertreter des W. T.-B.) Das hervorragendste Moment in den Beziehungen zwischen dem Präsidenten Wilson und dem Kongreß ist die heutige Konferenz Wilsons mit dem Sprecher Clark und den anderen Führern des Repräsentantenhauses. Eine Washingtoner Depesche der „Associated Preß" sagt über diese Konferenz:

Die Führer des Hauses gingen fort, indem sie Wilson erklärten, daß heute nichts getan werden würde. Sie machten aber keine Prophezeiung hinsichtlich der Zukunft und gaben zu, daß die Lage ernst sei. Sie konnten nicht sagen, wie weit die Stimmung im Kongreß durch die Veröffentlichung der Anschauungen Wilsons in seinem Briefe an Stone beherrscht werden würde.

Nach der Konferenz sagte der Sprecher Clark: Wir setzten Wilson auseinander, wie das Haus unserer Meinung nach denkt. Ich sagte Wilson, daß die Resolution, die Amerikaner vor der Benutzung bewaffneter Handelsschiffe zu warnen, mit einer Majorität von 2 zu 1 angenommen werden würde, wenn sie gegenwärtig im Repräsentantenhause zur Abstimmung gebracht werden würde. Einige begeisterte Herren dachten, die Majorität würde sich wie 3 zu 1 verhalten. Am Schluß der Konferenz war es allen vollständig klar, daß Wilson auf dem Standpunkte seines Briefes an Stone bestand. Wilson wurde durch eine große Zahl von Telegrammen ermutigt, die aus verschiedenen Teilen des Landes im Weißen Hause eintrafen und sich für seinen Standpunkt aussprachen. Auf der anderen Seite sind aus vielen Teilen des Landes Briefe in die Kanzlei des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten geschickt, welche dringend die Annahme der Resolution betreffend die Warnung der Amerikaner vor der Benutzung bewaffneter Handelsschiffe verlangen. Senator Gore hat seine konkurrierende Resolution, die Amerikaner vor den bewaffneten Handelsschiffen zu warnen, eingebracht und erklärt, daß er mit Rücksicht auf die Korrespondenz zwischen Wilson und Stone um so begeisterter für seine Sache sei. Gore erklärt: In der Annahme meiner Resolution würde keine Schmälerung amerikanischer Rechte liegen. Meine Resolution geht dahin, daß es die Ansicht des Kongresses sei, daß amerikanische Bürger es vermeiden sollen, ihr Recht auszuüben, auf bewaffneten Schiffen zu reisen.

In Kreisen von Regierungsbeamten hieß es, daß Wilsons Warnung in seinem Briefe, daß die Vereinigten Staaten das Völkerecht vor der Verletzung seitens irgendeiner Nation oder einer Gruppe von Nationen schützen müßten, gegen alle europäischen Kriegführenden gerichtet war. Die Regierung sei im Begriff, an England eine Note über die Warengutfrage abzusenden, die seit Wochen in Vorbereitung stehe, und sie werde die gegen die Beschlagnahme amerikanischer Postsachen bereits erhobenen Proteste kräftig betreiben.

Wie unsere „Möwe" arbeitete.

Frankfurt, 6. März. Die „Frankf. Ztg." berichtet: In Tilbury an der Themse-Mündung sind am Freitag 18 Offiziere und Mannschaften der „Clan Mactavish" angekommen. Jenes Schiff war von der „Möwe" aufgebracht worden. Die Erzählungen der Schiffsoffiziere über das Schicksal der „Clan Mactavish" sind schon aus dem Grunde interessant, weil sie deutlich die Angriffstaktik zeigen, die englische bewaffnete Schiffe gegenüber Kriegsschiffen an den Tag legen. Der dritte Offizier gab folgende Erzählung: Der Kampf mit der „Möwe" fand am Sonntag, den 16. Januar statt. Die „Clan Mactavish" fuhr ungefähr 100 Meilen südlich von Madeira, als sie zwei Schiffe sichteten. Eines der Schiffe fuhr ungefähr parallel mit unserem, doch wir sahen, daß es nach uns hinbog und näher kam. Das andere Schiff richtete seinen Kurs direkt auf uns zu. Wir hielten sie beide für gewöhnliche Kauffahrteischiffe. Das eine Schiff, das uns entgegenkam, hatte ein Licht am Vordermast. Wir überholten es rasch. Um 5 Uhr 55 Minuten gab das Schiff ein Morsesignal ab und ich antwortete. Das Schiff fragte: „Was für ein Schiff?" Der Kapitän Oliver befahl, keine Antwort zu geben. Dann rief uns das Schiff selbst wieder an, und zwar mit derselben Frage. Wir signalisierten zurück und fragten, mit was für ein Schiff wir es zu tun hätten, und wir erhielten die Antwort: "Mit dem „Autor" von Liverpool." Darauf teilten auch wir unseren Namen mit. Plötzlich erhielten wir das Signal: „Stoppen, ich bin ein deutscher Kreuzer." Der Kapitän gab allen Maschinisten Befehl, die größte Geschwindigkeit zu entfalten. Ich signalisierte zurück, daß wir stoppen würden. Es war dies also ein Bluff. Als das deutsche Schiff das Signal erhielt, stoppte es seinerseits. Die Folge war, daß es zurückblieb. Sobald das deutsche Schiff merkte, daß wir nicht hielten, eröffnete es das Feuer. Unsere Kanonen erhielten Befehl, das Feuer zu erwidern, und nun begann der Kampf. Die erste Granate, die kam, riß die Windbüchse herunter und tötete einen Wachmann, einen Laskaren. Die nächste Granate ging durch die Kabine des Stewards und des zweiten Offiziers und streuten Splitter überall an Deck umher. Ein neuer Schuß war ein Treffer auf die Kommandobrücke. Einige Granaten fausten uns über die Köpfe hinweg, eine jedoch traf den Oberteil des Maschinenraums und tötete 17 Laskaren und verwundete fünf schwer. Dann traf eine Granate das Schiff unter der Wasserlinie. Jetzt gab der Kapitän Befehl, mit dem Feuern Einhalt zu tun und das Schiff zu stoppen. Einige unserer Schüsse mußten getroffen haben, denn wir waren nur 40 Yards entfernt. Man sagte mir, daß ein Schuß uns getroffen und zwei Mann getötet hätte. Wir riefen das Schiff nun telegraphisch an und sagten, daß wir gestoppt hätten. Sobald die Deutschen unser Signal sahen, gaben sie uns Antwort und stellten ihrerseits das Feuer ein. Die Deutschen sagten, sie würden ein Boot schicken. Mit einer Begleitmannschaft kam ein deutscher Offizier an Bord. Der Kapitän erwiderte auf die Frage, warum er auf den deutschen Kreuzer geschossen hätte. „Ich feuerte, um mein Schiff zu schützen. Wenn meine Regierung mir eine Kanone auf mein Schiff stellt, so benutze ich sie auch, denn eine Kanone ist nicht zur Verzierung da." Die Deutschen stellten sich nun auf Deck in einer Reihe und standen uns mit gezogenem Revolver gegenüber. Ein herabgelassenes Boot unseres zweiten Offiziers und mein Boot erhielten dann den Befehl zum Begleitschiff der „Möwe", der „Appam", zu fahren, während der andere Schiffsoffizier und der Kapitän zur „Möwe" gebracht wurden. Am nächsten Tage teilten uns die Deutschen mit, daß wir auf den Kreuzer „Möwe" gebracht werden sollten. An Kaisers Geburtstag erschienen die Deutschen in Gala mit dem Namen „Möwe" an den Mützen. Wir blieben drei Tage und drei Nächte unter dem Deck des Schiffes. — Später vermummten die Deutschen wieder die „Möwe"; sie pinselten sie mit dunkelgelber Farbe an und nahmen auch andere Maskierungen vor.

*

London, 6. März. „Daily Chronikle" stellt in einem Leitartikel die Frage ob die „Möwe" wirklich mit Beute nach Deutschland zurückgekehrt sei, oder ob der amtliche deutsche Bericht nur eine kluge Erfindung sei, um die Engländer zu veranlassen, die Jagd auf das Schiff auf offener See aufzugeben. Dieses letztere erscheine dem Blatte wahrscheinlich. Es fügt hinzu, wenn es den Offizieren der „Möwe" wirklich geglückt wäre, das Schiff zurückzubringen, würden sie tatsächlich das Eiserne Kreuz verdient haben.

Die Lage bei Verdun.

Berlin, 7. März. Ueber die Kämpfe bei Verdun schreibt das „Berliner Tageblatt" aus Rotterdam: Depeschen aus Paris besagen, die Lage bei Verdun sei stationär und befriedigend. Die Umgegend von Douaumont bleibt im Zentrum der Tätigkeit des Feindes, der uns weiter den Besitz des Dorfes streitig macht, ohne uns aus der unmittelbaren Umgebung des Dorfes verdrängen zu können. Die Deutschen breiten ihr Artilleriefeuer gegen die französischen Stellungen immer mehr aus.

Aus London wird gemeldet: Zur Beruhigung des englischen Publikums versuchen die englischen Blätter noch immer, die Ereignisse bei Verdun als einen „Sieg der Franzosen" darzustellen, wobei sie sich besonders bemühen, die deutschen Verluste als ungeheuer hinzustellen.

Bericht des Hauptquartiers.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 6. März. (Amtlich.) Eigener Drahtbericht.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Lebhafte Minenkämpfe nordöstlich von Vermelles. Die englische Infanterie, die dort mehrfach zu kleinen Angriffen ansetzte, wurde durch Feuer abgewiesen.

Auf dem östlichen Maasufer verlief der Tag im allgemeinen ruhiger als bisher. Immerhin wurden durch kleinere Kampfhandlungen gestern und vorgestern an Gefangenen

14 Offiziere,
934 Mann

eingebracht.

Oestlicher und Balkan-Kriegsschauplatz.

Keine besonderen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.

Der Wiener Bericht.

Wien, 6. März. **Amtlich wird gemeldet:**

Russischer und südöstlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Die Kampftätigkeit ist seit mehreren Tagen durch außergewöhnlich starke Niederschläge, im Gebirge durch Lawinengefahr fast völlig aufgehoben.

Der stellvertretende Chef des Generalstabs:
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Der französische Bericht.

Paris, 6. März. Amtlicher Bericht vom Sonntag nachmittag. In Belgien hat unsere Artillerie südlich von Lombartzyde feindliche Gräben zum Einsturz gebracht. In den Argonnen zahlreiche Schüsse unserer Batterien auf Gräben und Verbindungswege des Feindes

in der Gegend von Haute Chevauchee und Bourreuilles, wo ein Brand verursacht wurde. In der Gegend von Verdun hat sich der Kampf, der auf das Dorf Douaumont lokalisiert war, gestern abend ausgebreitet. Um 6 Uhr richtete der Feind nach heftigem Bombardement gegen unsere Linien vom Geholz von Haudremont bis zum Fort Douaumont einen sehr lebhaften Angriff, der durch unser Sperrfeuer und unser Infanteriefeuer zurückgewiesen wurde. Im Laufe der Nacht war die Beschießung andauernd weiter sehr lebhaft auf unserer ganzen Front östlich der Maas, westlich Mort Homme und der Cote Oie.

Paris, 6. März. Amtlicher Bericht vom Sonntag abend. Nördlich von Soissons richteten unsere Batterien ein Zerstörungsfeuer auf die feindlichen Werke. In den Argonnen beschoß unsere Artillerie feindliche Arbeiten in der Nähe des Weges von Binarville, nördlich von La Harazee und bei Haute Chevauchee. Nördlich von Verdun sehr lebhaftes Bombardement, namentlich zwischen dem Gehölz von Haudremont und dem Fort Douaumont. Doch hat der Feind seine Angriffe in dieser Gegend nicht erneuert. Keine Veränderung beim Dorf Douaumont, dessen unmittelbare Zugänge wir halten. Angriff im Gehölz östlich von Bacherauville. Im Woevre starke Beschießung in der Gegend von Fresnes und östlich von Haudiomont. Unsere Artillerie hat sich sehr tätig gezeigt auf der gesamten feindlichen Front und hat in Bewegung befindliche Truppen nördlich von Bacherauville sowie am Gehölz, den Gräben und den Zugängen von Louvemont beschossen. Einer unserer Flieger schleuderte in der letzten Nacht mehrere Bomben auf den Bahnhof Conflans, wo große Tätigkeit herrschte.

•

Belgischer Bericht: Durch Pausen unterbrochene Beschießung auf der belgischen Front.

Der Engel-Venizelos.

T.U. **Athen,** 7. März. Venizelos Blatt „Patris" erachtet es für angemessen, sich entschieden gegen die Behauptung zu wenden, daß Venizelos gegen den König sei. Venizelos begnüge sich damit, Bulgarien vom Angriff gegen Saloniki zurückgehalten zu haben. Er sei der Meinung, daß der Urfeind Griechenlands griechischen Boden nicht beschreiten dürfe.

T.U. **Amsterdam,** 7. März. Die „Times" erfahren aus Athen, daß Venizelos eine längere, zunächst geheimgehaltene Unterredung mit dem König Konstantin gehabt habe.

Von der Bukowina-Front.

T.U. **Bukarest,** 7. März. „Universul" meldet aus Radautz: An der Bukowina-Front finden wegen der starken Schneefälle nur vereinzelte Kämpfe statt. An der Dnjestr-Front herrscht starker Nebel. Die Eisenbahnlinie Lipkani-Novoselios ist verschneit; Militärzüge verkehren nicht mehr. Am Pruth sieht man aus großer Entfernung vereinzelte russische Vorposten. Die Stadt Lipkani ist sehr still. Die Zensur wird aber strenge gehandhabt. Geheimagenten fahnden nach Spionen, die sich angeblich in der Stadt aufhalten sollen. Die Russen beginnen zwischen Lipkani und Novoselios den Bau einer zweiten Eisenbahnlinie, doch liegen die Bauarbeiten des Schneewetters wegen zur Zeit still.

Von einem U-Boot versenkt.

T.U. **Genf,** 7. März. Ein Telegramm des „Petit Journal" aus Havre meldet, daß der englische Dampfer „Tumool" auf der Fahrt vom Humber nach Troport von einem feindlichen Unterseeboot versenkt wurde, wobei 7 Mann der Besatzung getötet worden seien.

Die Verwundeten von Verdun.

Haag, 4. März. **Aus Paris wird gemeldet, daß dort die Vorgänge bei Verdun die schlimmsten Gerüchte verursacht haben. Selbst der einsichtigere Teil der Bevölkerung glaubt, daß die Presse nicht über die wirklichen Ereignisse berichten darf. Alle Lazarette sind mit Verwundeten überfüllt, und fortwährend kommen neue Verwundetentransporte an, die aber ohne Aufenthalt auf den Pariser Bahnhöfen nach dem Süden weitergeleitet werden. Auch Lyon ist mit Verwundeten überfüllt. In vielen kleineren Orten sind die Schulen als Lazarette eingerichtet worden. Die Verwundeten erzählen schreckliche Einzelheiten über die furchtbaren Kämpfe, in denen sie tagelang gelegen haben. Viele sind geistig völlig zusammengebrochen.**

Gestern ist ein neuer Befehl erlassen, daß die Verwundeten aus den Lazarettzügen nur bei Nacht nach den Lazaretten gebracht werden dürfen. Ueber hundert Personen sind wegen Verbreitung unwahrer Behauptungen in der letzten Woche in Paris verhaftet worden.

Rußlands Verluste.

Stockholm, 6. März. „Dagens Nyheter" veröffentlicht einige Angaben über die russischen Verluste im Kriege bis Ende 1915. Das Blatt erhielt die Zahlen, die offiziell sind, aber nicht veröffentlicht werden, von einem durchreisenden Ausländer. Die Gesamtsumme der Gefallenen vom 1. Januar bis 31. Dezember 1915 betrug 1 942 610 Mann. Von den Offizieren sind seit Beginn des Krieges 125 433 tot, darunter 277 Generale.

Köln, 6. März. Die „Köln. Volksztg." meldet aus Petersburg: In den russischen Zeitungen erscheinen jetzt die Verlustlisten aus der letzten Offensive gegen Czernowitz, soweit es sich um Offiziere handelt. Vor uns liegen 18 solcher Listen, die entsetzlich hohe Ziffern aufweisen. Es handelt sich um einen Gesamtverlust von rund 1330 Offizieren bei dieser abgewehrten Offensive. Es ist wieder auffällig, daß mehr als 70 Prozent dieser Offiziere verwundet sind und auf ganz hohe und ganz niedrige Chargen entfallen. In der letzten Zeit war das Verhältnis der Offiziere zu den Mannschaften bei den Gefangenen im Durchschnitt 1 zu 100 Mann. Mann könnte also die Summe an Toten, Verwundeten und Vermißten bei dieser Offensive mit rund 130 600 Mann berechnen. Diese Zahl geht noch über die österreichische Schätzung hinaus.

Die Quittungssteuer-Vorlage.

Der dem Bundesrat vorgelegte — also dort noch nicht zur Annahme gelangte — Entwurf eines Quittungsstempel-Gesetzes wird jetzt gleichfalls in der „Nordd. Allg. Ztg." veröffentlicht. Aus seinem Inhalte sei das Nachstehende angegeben:

Dem Quittungsstempel ist grundsätzlich der gesamte Zahlungsverkehr unterworfen, einerlei in welchen Formen er sich abwickelt. Es ist jedoch darauf Bedacht genommen, daß der sogenannte „bargeldlose Zahlungsverkehr", an dessen Förderung ein gesamtwirtschaftliches Interesse besteht, auch dann durch den Quittungsstempel nicht stärker als der Bargeldverkehr getroffen wird, wenn sich ein und derselbe Wertumsatz in einer Mehrzahl bankmäßiger Uebertragungen vollzieht. Gegenstand der Besteuerung ist beim Barverkehr die Quittung über die Geldzahlung oder die Tilgung einer Geldschuld, beim bargeldlosen Verkehr im wesentlichen die Bescheinigung über die erfolgte Gutschrift des überwiesenen Betrags an den endgültigen Zahlungsempfänger. Der Scheckstempel, der bisher eine Sonderbelastung des bargeldersparenden Zahlungsverkehrs ausmachte, kommt mit dem Zeitpunkt des Inkrafttretens des Quittungsstempels in Wegfall.

Frei vom Quittungsstempel sind Zahlungen von 10 ℳ und darunter. Der Quittungsstempel ist als Feststempel gedacht; er beträgt 10 Pfg. bei einem Betrage von mehr als 10 ℳ und nicht mehr als 100 ℳ, 20 Pfg. bei Beträgen von mehr als 100 ℳ.

Abgesehen von Zahlungen bis zu 10 ℳ sind eine Reihe von Zahlungen vom Quittungsstempel freigestellt, teils zur Vermeidung einer doppelten Besteuerung, teils aus Rücksicht auf die glatte Abwicklung des Zahlungsverkehrs, teils aus Erwägungen sozialer Natur. In letzterer Beziehung kommen vor allem folgende Steuerbefreiungen in Betracht:

Arbeits- und Dienstlohn, Gehalt oder sonstige Dienstbezüge oder Ruhegehalt, sowie Witwen-, Waisen- und Elterngeld;

Zahlungen auf Grund der Reichsversicherung, Zahlungen auf Grund einer gesetzlichen Unterhaltspflicht sowie Unterstützungen, Krankengelder und ähnliche Zahlungen aus öffentlichen oder aus privaten, nicht auf Gewinn der Unternehmer berechneten Kassen und Anstalten;

Zahlungen für Wohnungsmiete, sofern der Mietzins, auf das Jahr berechnet, 360 ℳ nicht übersteigt.

Um die Zahlung des Quittungsstempels zu sichern, wird der Quittungszwang eingeführt. Dieser greift nicht Platz für diejenigen Zahlungen, die von dem Quittungsstempel befreit sind; außerdem ist der Quittungszwang nicht vorgesehen für Zahlungen zur Gewährung von üblichen Gelegenheitsgeschenken, Almosen, Beiträgen zu Sammlungen für mildtätige, gemeinnützige und kirchliche Zwecke, ebenso nicht für Geldzahlungen zwischen Familienangehörigen.

Im bargeldlosen Zahlungsverkehr paßt sich der Quittungsstempel den Formen an, in denen sich dieser Verkehr vollzieht. Es ist hier zu unterscheiden zwischen dem Wechsel- und Scheckverkehr und dem Kassenführungsverkehr der Banken, der den Zahlungsüberweisungsverkehr in sich schließt. Der Wechselstempel, der vom Wechsel als einem Kreditinstrument erhoben wird, bleibt vom Quittungsstempel unberührt. Dagegen soll der Scheckstempel, wie erwähnt, nunmehr aufgehoben werden. Wenn Wechsel oder Schecks oder diesen gleichgestellte Papiere in Zahlung gegeben werden, so ist hierfür eine versteuerte Quittung in gleicher Weise wie bei der Barzahlung auszustellen. Dagegen soll die Einlösung eines Wechsels quittungsstempelfrei sein; desgleichen die Einlösung eines Schecks, soweit sie durch Gutschrift, also unter Vermeidung der Barauszahlung, erfolgt. Im Kassenführungsverkehr, also in dem Verkehr, in dem der Zahlungsausgleich durch Gutschrift oder Lastschrift auf dem Konto eines Guthabeninhabers erfolgt, sind zur Vermeidung einer doppelten Besteuerung desselben Zahlungsvorgangs nur die Gutschriften für steuerpflichtig erklärt, die Lastschriften aber frei. In der gleichen Absicht ist auch dafür Fürsorge getragen, daß wenn ein Geldbetrag von dem Konto eines Privatkunden einer Bank auf dem Konto eines Privatkunden einer anderen Bank überwiesen wird, der Zahlungsausgleich zwischen den Banken sich steuerfrei vollzieht. An Stelle der Besteuerung der Bescheinigungen über die Gutschriften kann der Bundesrat auch eine andere Form der Entrichtung gestatten, insbesondere eine Abrechnung auf Grund der Anschreibungen auf den Konten.

Gänzlich unberührt vom Quittungsstempelgesetz bleiben die Zahlungen im Zahlungsvermittlungsverkehr der Post, also der Postanweisungs-, Postnachnahme-, Postauftragsverkehr und die Einziehungen des Zeitungsbezugsgeldes, sowie die Zahlungen, Gutschriften und Lastschriften im Postscheckverkehr, endlich die Zahlungen von Gebühren des Postscheck-, Telegraphen- und Fernsprechverkehrs. Die Heranziehung zu einer steuerlichen Belastung soll hier durch die gleichzeitig vorgeschlagene außerordentliche Reichsabgabe erfolgen, die gleichzeitig mit den Post- und Telegraphengebühren nach den für diese geltenden Vorschriften erhoben werden soll. Ueber diese Erhöhung der Postgebühren wird man ja in wenigen Tagen das Nähere erfahren.

Der Ertrag der Quittungssteuer wird auf 80 bis 100 Millionen Mark geschätzt.

•

Auch der Quittungsstempel gehört zu denjenigen Steuerarten, die in normalen Zeiten bei uns keine Aussicht auf Annahme haben würden.

Wenn der Reichsschatzsekretär jetzt seine Einführung vorschlägt, so dürfte im wesentlichen nur der Grund maßgebend sein, daß diese Abgabe verhältnismäßig leicht von den Stempelpflichtigen erhoben werden kann. Zugunsten der Fassung des Gesetzentwurfes läßt sich anführen, daß nicht nur durch die Befreiungen der Zahlungen unter 10 ℳ von der Stempelpflicht der tägliche Kleinhandel zum guten Teil von der Steuer verschont bleibt, sondern auch durch die Freilassungen gewisser Kategorien von Zahlungen, zum Beispiel derjenigen von Gehältern, Löhnen usw. ein gewisser sozialer Zug in das Gesetz hineingekommen ist. Aber trotzdem steht auch hier dem Reichstag die Pflicht zu genauer Nachprüfung der technischen Einzelheiten und zur Abwägung der Vorteile und Nachteile des Steuervorschlages im allgemeinen bevor.

Herford und Minden-Ravensberg.

7. März.

Feuerwehr-Tag.

Am Sonnabend und Sonntag tagte in Herford der Westfälische Feuerwehr-Verbands-Ausschuß. Die Verhandlungen fanden im Gasthof Stadt Berlin statt und begannen Sonnabend nachmittag 5½ Uhr. Anwesend waren: Fabrikbesitzer Franken-Gelsenkirchen, 1. Vors., Baurat a. D. Modersohn-Münster, 2. Vors., Branddirektor Schramm-Hagen i. W., 3. Vors., Branddirektor Bleckmann-Bochum, Branddirektor Meyer-Minden, Oberbrandmeister Drees-Burgsteinfurt, Oberbrandmeister Fischer-Bocholt, Branddirektor Wurm-Siegen, Branddirektor Strunk-Bielefeld, Brandmeister Wuppermann-Plettenberg und der Vorstand der Herforder Wehr.

Die Beratungen erstreckten sich ausschließlich auf innere Angelegenheiten des Verbandes. Bemerkenswert sind folgende Tatsachen: An Kriegs-Unterstützungen sind aus Verbandsmitteln bisher bereits 7330 ℳ gezahlt, auch die Mummenhof-Stiftung ist dazu herangezogen. Der Verband, der in diesem Jahr 25 Jahre besteht, wird demnächst Münster eine Sitzung der Vorstände seiner Kreisverbände abhalten. Zur Vereinfachung seines Geschäftsverkehrs wird er sich ein Postscheckkonto zulegen. Ueber die so überaus segensreich wirkende Sterbekasse berichtet eingehend Baurat a. D. Modersohn.

An die Verhandlungen, die in schönster Harmonie verliefen und getragen waren von dem festen Willen, der großen Sache des westfälischen Feuerschutzes zu dienen, schloß sich ein gemütliches Zusammensein an, wozu sich auch eine Reihe von Freunden der Herforder Wehr eingefunden hatte. Um 8 Uhr vereinigte sich ein Kreis von etwa 40 Herren zu einem einfachen Abendessen, das der Küche des Gasthofes Stadt Berlin Ehre bereitete. Herr Hauptmann Menckhoff bewillkommnete die Herren des Ausschusses, insoderheit seinen 1. Vorsitzenden Franken und weihte das erste Glas dem stillen Gedenken der gefallenen Kameraden. Dem Dank für die gastfreundliche Aufnahme gab Herr Branddirektor Franken Ausdruck: Herzliche Anerkennung gebühre vor allem der Stadtverwaltung, an ihrer Spitze Herr Bürgermeister Werner, für das warme Interesse an der Feuerwehrsache. Die Freiw. Feuerwehr habe nicht nur die Aufgabe, mit der Feuerspritze zu hantieren, sondern sie verfolge auch das viel idealere Ziel, den Bürgersinn zu pflegen und zu entwickeln. Das Hoch dieses Sprechers auf die gute alte Stadt Herford fand willige Zustimmung. Namens der städtischen Behörden nahm dann Herr Bürgermeister Werner das Wort: Die Stadtverwaltung wisse es wohl zu würdigen, daß der Ausschuß hier tage. Wir haben schwierige Verhältnisse überwinden müssen. Daß es gelungen, sei in erster Linie Herrn Menckhoff zu danken, der die Wehr in ernster Arbeit empor geführt habe, daß sie der morgigen Prüfung mit gutem Gewissen entgegensehen könne. Der Dank der ganzen Stadt sei ihm gewiß. Darum widme er auch mit Freuden sein Glas der Herforder Freiw. Feuerwehr und ihrem verdienten Kommandeur Menckhoff. Beider gedachte im weiteren Verlaufe des Abends nochmals Herr Branddirektor Meyer-Minden: Die Freiw. Feuerwehr verkörpere in vollkommenster Weise die Kameradschaft. Es kann nicht ihre Art sein, bei einem Zwist irgendwelcher Richtung die Flinte ohne Weiteres ins Korn zu werfen. Darum sei es auch so außerordentlich dankbar anzuerkennen daß Kamerad Menckhoff hier kurz entschlossen den Grund gelegt habe zu einem neuen Werk. Derselbe Redner feierte nachher noch unter allgemeinstem Beifall den 1. Vorsitzenden Branddirektor Franken als die Seele des W. F. V. und als den „Grund- und Eckstein" des Verbands-Ausschusses. Auch noch manches andere vortreffliche Wort wurde an dem Abend gesprochen, und bei muntorem, anregendem Gespräch vergingen die Stunden gar schnell. Die Herforder bemühten sich, ihren geschätzten Gästen den Aufenthalt so angenehm wie nur irgend möglich zu gestalten. Daß ihnen das gelungen ist, zeigte so mancher warme Händedruck beim Abschied.

Am Sonntag morgen führte der Ausschuß seine Beratungen zu Ende und vereinigte sich zu Mittag mit den Vertretern der Herforder Wehr und Freunden seiner Bestrebungen zu einem gemeinschaftlichen Essen im Weinklub.

Um 3½ Uhr fand auf dem Wilhelmsplatze eine

Besichtigung der Herforder Wehr

durch den Verbandsausschuß und unsere beiden Herren Bürgermeister statt.

Die einzelnen Abteilungen standen bei ihren Geräten die peinlich sauber hergerichtet waren. Nachdem Herr Hauptmann Menckhoff Meldung erstattet hatte, schritten die Herren des Ausschusses die Front ab, worauf sofort die Uebungen begannen. Es war eine Freude, zu beobachten, mit welchem Ernst und mit welcher Aufmerksamkeit die alten und jungen Wehrleute bei der Sache waren. Sowohl das Exerzieren, als auch die Vorführungen mit den Geräten zeichneten sich durch Schneid und Bestimmtheit aus. Jeder wußte seinen Platz dabei, niemand wurde unruhig vor den kritischen Augen seiner höchsten Vorgesetzten aus der Provinz. Alles, was wir sahen, verriet die große Lust und Liebe, mit welcher unsere Wehrleute sich für ihre ernste Aufgabe vorbereiten. So schöne und abgerundete Leistungen können nur gezeitigt werden, wenn Führer und Mannschaften wirklich beseelt sind von dem Leitgedanken, daß es darauf ankomme, wenn der Augenblick es fordert, zu arbeiten „Gott zu Ehr', dem Nächsten zur Wehr." Die Angriffsübung auf dem Grundstück des Herforder Leinenvereins an der Werre bestärkte uns und alle die zahlreichen Zuschauer noch mehr in dieser Ueberzeugung und in dem weiteren Bewußtsein, daß der Feuerschutz unserer guten Stadt Herford trotz des Krieges in sicheren Händen ruht. Und nochmals sei dafür der Wehr und ihren Führern aufs herzlichste gedankt.

Nach der Uebung versammelte sich die Herforder Wehr mit dem Ausschuß im Evangelischen Vereinshaus, um zwei lehrreiche und anregende Vorträge zu hören. Der 1. Vorsitzende Branddirektor Franken-Schalke sprach über

die Entwicklung des Feuerwehrwesens in Westfalen.

Nach seinen Ausführungen besteht der Westfälische Feuerwehr-Verband seit dem 6. 9. 1891. Vorher — seit 1862 — bildete er mit dem Feuerwehr-Verbande von Rheinland den Rhein.-Westf. Feuerwehr-Verband, der beim Ausscheiden der westfälischen Wehren 170 Wehren mit 13 000 Mitgliedern zählte.

Dem Feuerwehr-Verband Westfalen, der von dem bekannten Vorkämpfer für das Feuerlöschwesen, R. Mummenhoff zu Hamm, ins Leben gerufen wurde, traten sofort 46 Wehren bei. Ihre Zahl stieg in den nächsten beiden Jahren auf 114 Wehren mit 8179 Mitgliedern, und heute zählt der Verband über 500 Wehren mit mehr als 28 000 Mitgliedern. Seine Hauptförderer sind: der Herr Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt, den der Feuerwehrtag zu Attendorn im Jahre 1914 zum Ehrenmitgliede des Verbandes ernannte und die Provinzial-Feuersozietät, die einen bedeutenden Beitrag zu den Kosten für belehrende Vorträge und Führerkurse in den 1910 gegründeten Kreisverbänden zahlt. Außerdem gewährt die Sozietät dem Verbande seit dem Tage seines Bestehens einen Betriebszuschuß von jährlich 1000 ℳ. —

Der Verband, der selbstverständlich Mitglied des Deutschen Feuerwehr-Verbandes ist, besitzt eine eigene Unfall- und Haftpflicht-Kasse, sowie eine freiwillig zusammengebrachte Mummenhoffstiftung im Betrage von 11 000 ℳ, aus der er während der Kriegszeit in 257 Fällen Beträge von 20, 30, 40 und 50 ℳ als Unterstützungen gezahlt hat. —

In Gemeinschaft mit dem befreundeten Verbande von Rheinland hat der Verband seit einigen Jahren nun auch ein Feuerwehr-Museum, das den Namen Rhein.-Westf. Feuerwehr-Museum führt und aus Zweckmäßigkeitsgründen in Gelsenkirchen untergebracht ist. Es umfaßt folgende Abteilungen: Beleuchtungswesen, Wasserbeschaffung für Löschzwecke, Spritzen, Pumpen, Rettungswesen, Ausrüstungsgegenstände, Alarm- und Signalwesen, Feuerwirkungen, Pläne, Skizzen, Photographien von Brandruinen, Archiv und Bibliothek, Sammlung moderner Geräte und Modelle und eine Abteilung: Feuerschutz- und Feuerrettungswesen im Bergwerksbetrieb. —

Hat also der Feuerwehr-Verband Westfalen es seit seiner Gründung an nichts fehlen lassen, das freiwillige Feuerlöschwesen voran zu bringen, so darf er sich nun andererseits aber auch der Hoffnung hingeben, daß bald in jedem Orte eine gut ausgerüstete Freiw. Feuerwehr an die Stelle der Brandwehr tritt, die infolge ihrer ganzen Zusammensetzung schon nur wenig leisten kann. Daß daneben aber eine Freiw. Wehr auch von nicht zu unterschätzender Bedeutung für das soziale und ethische Empfinden in den einzelnen Gemeinwesen ist, bedarf ebensowenig der besonderen Feststellung, wie die Tatsache, daß der Feuerwehr-Verband Westfalen eingedenk des Wortes „Liebe Deinen Nächsten wie Dich selbst" unverdrossen weiter arbeiten wird an seinem Ausbau und an den hohen Aufgaben, die unser Volk und sein Vermögen dem freiwilligen Feuerlöschwesen jetzt und in Zukunft stellen und stellen müssen.

Von Feuereimer zur Automobilspritze.

Den zweiten Vortrag hatte Baurat Modersohn übernommen. Er sprach über die Geschichte des Feuerlöschwesens und gab aus dem umfangreichen Gebiet einen interessanten Ausschnitt. Vom Feuereimer bis zur Automobil-Spritze mit Kreisbewegungs- und Kolben-Pumpe schilderte er die Entwicklung der Feuerwehrgeräte, in erster Linie der Spritze. Seine umfassende Sachkunde kam dem Redner dabei natürlich sehr zu statten. Welche un-

geheuren Fortschritte im Feuerlöschwesen zu verzeichnen sind, beweist am besten der Umstand, daß Wasser nicht mehr das einzige Löschmittel ist, sondern auf chemischem Wege hergestellter, sehr kohlenstoffhaltiger Schaum. Eine bedeutsame Errungenschaft sei auch die automatische Leiter. Aeußere Umstände sind dem Feuerlöschdienst in reichem Maße zu Hilfe gekommen, besonders Wasserleitungen mit Oberflurhydranten, aber auch manches andere. Freiwillige städtische Wehren müßten den Hauptwert legen auf ein gut ausgebildetes Alarmsystem und intensive Ausbildung ihrer Mitglieder. Zu letzterem Zwecke habe der Provinzialverband auch die Kreisverbände ins Leben gerufen. In ihnen sind bereits 14 Belehrungskurse mit großem Erfolg abgehalten worden. Auch in dieser Hinsicht lassen wir uns leiten von unserm Wahlspruch: „Einer für Alle, alle für Einen."

Der Hauptmann der Herforder Wehr, Herr Menckhoff, sprach hierauf namens seiner Kameraden den

Dank

für das Gehörte aus. Man möge nicht voneinander gehen, ohne dem Verbandsausschuß herzlichen Dank zu sagen. Ersprießliche Weiterarbeit sei aber der beste Dank an unsere Gäste, die uns anspornten, auf der Höhe zu bleiben und unsere Erfolge weiter auszubauen zum Wohle unseres Heimatortes. Wir müssen an unserer Weiterbildung arbeiten, dann bekunden wir unsere Dankbarkeit am schönsten.

Damit hatte die Tagung ihren Abschluß gefunden.

= **Verkehr in Kaffe, Tee und Kakao.** Auf Grund des § 2 der Verordnung des Bundesrates über Kaffee, Tee und Kakao vom 11. November 1915 wird bestimmt, daß Kakao, der nach dem Inkrafttreten dieser Bestimmungen aus dem Auslande eingeführt wird, nur durch die Kriegskakaogesellschaft m. b. H. in Hamburg in den Verkehr gebracht werden darf. Als Kakao im Sinne dieser Bestimmungen gilt roher, gebrannter oder gerösteter Kakao, Kakaobutter, Kakaomasse, Kakaopreßkuchen und Kakaoschrot. Wer aus dem Auslande Kakao einführt, ist verpflichtet, den Eingang der Ware im Inland der Kriegskakaogesellschaft unter Angabe der Menge, des bezahlten Einkaufspreises und des Aufbewahrungsorts unverzüglich anzuzeigen. Wer Kakao einführt, hat ihn an die Kriegskakaogesellschaft zu liefern, Er hat ihn bis zur Abnahme durch die Gesellschaft mit der Sorgfalt eines ordentlichen Kaufmannes zu behandeln, in handelsüblicher Weise zu versichern und auf Abruf zu verladen. Er hat ihn auf Verlangen der Gesellschaft an einem von dieser zu bestimmenden Orte zur Besichtigung zu stellen. Die Kriegskakaogesellschaft soll sich nach Empfang der Anzeige von der Einfuhr und, wenn eine Besichtigung vorgenommen wird, nach der Besichtigung unverzüglich erklären, ob sie die Ware übernehmen will. Sie hat für die von ihr übernommene Ware einen angemessenen Uebernahmepreis zu zahlen. Ist der Verpflichtete mit dem gebotenen Preise nicht einverstanden, so setzt ein Ausschuß den Preis endgültig fest; der Ausschuß bestimmt darüber, wer die baren Auslagen des Verfahrens zu tragen hat. Der Verpflichtete hat ohne Rücksicht auf die endgültige Festsetzung des Preises zu liefern, die Kriegskakaogesellschaft vorläufig den von ihr für angemessen erachteten Preis zu zahlen. Erfolgt die Ueberlassung nicht freiwillig, so wird das Eigentum auf Antrag der Kriegskakaogesellschaft durch Anordnung der zuständigen Behörden auf sie oder die von ihr in dem Antrag bezeichnete Person übertragen. Die Zahlung erfolgt spätestens 14 Tage nach Abnahme. Für streitige Restbeträge beginnt die Frist mit dem Tage, an dem die Entscheidung des Ausschusses der Kriegskakaogesellschaft zugeht. Die höhere Verwaltungsbehörde entscheidet endgültig alle Streitigkeiten, die sich zwischen den Beteiligten ergeben, soweit nicht der Ausschuß zuständig ist. Die Landeszentralbehörden bestimmen, wer als höhere Verwaltungsbehörde und als zuständige Behörde im Sinne dieser Bestimmungen anzusehen ist. Mit Gefängnis bis zu 1500 Mark wird bestraft, wer den Vorschriften der §§ 1 bis 3 dieser Bestimmungen zuwiderhandelt. Diese Bestimmungen treten am 5. März 1916 in Kraft.

= **Preiserhöhungen in der Zündholzindustrie?** Wie mitgeteilt wird, glaubt man in maßgebenden Kreisen der Zündholzindustrie, daß eine allgemeine Erhöhung der Zündholzpreise sich nicht wird vermeiden lassen. Es wird neben den festgesetzten Preissteigerungen für die notwendigen Rohstoffe besonders auf die durch das deutsche Ersatzholz verursachten Verluste an Material in der Schachtel- und Holzfabrikation verwiesen, so daß die Produktionskosten für eine Kiste Schwedenhölzer inzwischen doppelt so groß geworden sind wie vor dem Kriege. Ueber den Geschäftsgang hören wir, daß der bisher dringende Bedarf in den besetzten Gebieten nachgelassen hat, doch ist die Knappheit in greifbarer Ware nicht überwunden, da eine Anzahl Betriebe infolge der Fabrikationsschwierigkeiten nicht in der Lage ist, die volle Höhe ihres Kontingents zu erreichen.

= **Neue Nachtschnellzüge Berlin—Köln.** Neue Nachtschnellzüge mit kürzester Fahrzeit zwischen Berlin und Köln hat die Eisenbahnverwaltung in Aussicht genommen. Sie sind zur Einführung mit dem neuen Sommerfahrplan am 1. Mai vorgesehen. Die neuen Züge entsprechen alten und lebhaften Wünschen in den Rheinlanden. Die Reichshauptstadt verläßt jetzt nach 3 Uhr 17 Minuten nachmittags kein Schnellzug mehr, der weniger als 10 Stunden nach Köln braucht. Die letzten zehnstündigen Schnellzüge über Magdeburg wie über Hannover verlassen Berlin schon um ½10 Uhr abends. Später abgehende Züge brauchen 11 und 12 Stunden. Gewünscht wird ein spät abgehender D-Zug, der möglichst zeitig in Köln ankommt. Diesem Verlangen soll durch einen Zug entsprochen werden, der etwa 11 Uhr 30 Minuten nachmittags von der Friedrichsstraße in Berlin abfährt und über Hannover schon 8 Uhr 50 Minuten morgens in Köln ankommt. Der Gegenzug wird Köln etwa abends 10 Uhr verlassen und früh 7 Uhr 33 Min. an der Friedrichstraße in Berlin eintreffen. Selbst im Frieden ging zuletzt nach dem Fahrplan vom 1. Mai 1914 der letzte D-Zug nach Köln schon 10 Uhr 28 Minuten von der Friedrichstraße, also eine Stunde früher als dies jetzt in Aussicht genommen ist.

m. **Unbefugte Sammler für das „Rote Kreuz".** Es ist bekannt geworden, daß mehrfach von unbefugten Personen Sammlungen im Namen des „Roten Kreuzes" veranstaltet sind. Es sei darauf aufmerksam gemacht, daß die mit der Sammlung von Geldbeträgen betrauten Personen stets mit einem vom „Roten Kreuz" ausgestellten Ausweise versehen sind. Man bittet, vorkommendenfalls sich diesen Ausweis vorzeigen zu lassen. Wenn vom „Roten Kreuz" hier beabsichtigt wird, eine Geldsammlung in den Häusern zu veranstalten, wird überdies stets ein besonderer Hinweis in den Zeitungen vorausgeschickt.

= **Theater in Brinkmanns Festsaal.** Die bekannte Dresdner Residenz-Bühne unter Leitung des Direktors Richard Flechsig, die in Halle a. S. im Apollotheater drei Monate lang mit großem Erfolg gastierte, bringt das vaterländische Volksstück „Die Soldatenbraut" hier am 9. März in Brinkmanns Festsaal zur Aufführung. Die drei Akte des Stückes ergeben zusammen ein reizendes vaterländisches Spiel mit Ernst und Humor. Die gesamte Presse hat die Uraufführung in Halle a. S. glänzend besprochen und ihren Vorzug anerkannt, jeden Theaterbesucher in gelungenster Weise den Ernst dieser Zeit für einige Stunden vergessen zu lassen. Für die Darstellung hat sich Direktor Flechsig namhafte ausgezeichnete Kräfte gesichert. Die Dresdner Residenz-Bühne hat das alleinige Aufführungsrecht für Deutschland erworben. Der Eintrittskartenvorverkauf ist in der Buchhandlung Menckhoff und im Theaterlokal.

= **Grüße aus dem Felde.** Wir erhalten folgende Feldpostkarte: Sende Ihnen anbei ein paar Frühlingsbooten von der Düna. Doch müssen Sie nicht glauben, daß hier bereits Frühlingswetter eingetreten ist. Die Weidenkätzchen sind trotz Schnee und Eis emporgekeimt. Doch alle Kameraden samt mir freuen sich der Knospen. Wir denken alle der Worte: „Und dräut der Winter noch so sehr!" Ihr Engelhardt, Fahrer.

hk. **Kriegsanleihen und Kriegsgewinnsteuer.** Auf eine von der Handelskammer zu Bielefeld an das Reichsschatzamt gerichtete Anfrage ist der Kammer mitgeteilt worden, daß nach dem Entwurfe des Kriegsgewinnsteuergesetzes fünfprozentige Schatzanweisungen und fünfprozentige Schuldverschreibungen der Kriegsanleihen einschließl. der Schuldbuchforderungen bei Bezahlung der Kriegsgewinnsteuer zum Nennwert an Zahlungsstatt angenommen werden sollen.

Amt Enger.

Enger, 6. März. Dem Kriegsfreiwilligen Willy Otterpohl, Gefreiter im 7. Jägerbataillon, Sohn des Gastwirts Heinrich Deuker, hier, wurde das Eiserne Kreuz verliehen.

Herringhausen, 6. März. Der Plan über den Bau einer oberirdischen Telegraphenlinie von Oldinghausen nach Herringhausen liegt bei dem Postamt in Enger während der nächsten 4 Wochen aus.

Amt Blotho.

Blotho, 6. März. Infolge des Mangels an geschultem Personal und an geeigneten Hilfskräften ist es, wie bereits an anderen Orten, so nun auch hier notwendig geworden, Einschränkungen im Postbetriebe eintreten zu lassen. Vom 10. d. Mts. ab treten deshalb folgende Betriebseinschränkungen in Kraft: 1. Schließung des Annahmeschalters für Postanweisungen, Zahlkarten und Wert- und Einschreibsendungen von 8—10 Uhr vormittags. Während dieser Zeit werden einzelne Sendungen dieser Art am vereinigten Annahme- und Ausgabeschalter angenommen. 2. Schließung des vereinigten Annahme- und Ausgabeschalters, sowie des Paketannahme- und Ausgabeschalters von 1—3 Uhr nachmittags. 3. Aufhebung der 2. Geld- und Paketbestellung. 4. Wegfall der 2. Briefkastenleerung (11,45 Uhr). 5. Fortfall der Postverbindungen mit Zug 527 nach Hameln, 10 Uhr vormittags und mit Zug 528 nach Löhne, 1 Uhr nachmittags.

Baldorf, 6. März. Die von der Gemeindevertretung in Baldorf am 28. v. Mts. vorgenommene Wahl des Kolons Wilhelm Niehage in Steinbrünndorf Nr. 12 zum Bauerschaftsvorsteher-Stellvertreter daselbst und des Kolons Hermann Schumacher in Baldorf Nr. 15 zum Bauerschaftsvorsteher-Stellvertreter von Ost-Baldorf auf die Dauer von 6 Jahren ist vom Herrn Landrat in Herford bestätigt worden. Die Gewählten sind vereidigt und in ihr Amt eingeführt.

Bielefeld, 6. März. Einem glücklichen Zufall hat es ein in Bielefeld wohnender pensionierter Offizier zu verdanken, daß er vor dem Erstickungstod bewahrt geblieben ist. Der alte Herr war abends im Schlafzimmer seiner im Hause Ecke Turner- und Viktoriastraße gelegenen Wohnung mit einer Kerze den Gardinen zu nahe gekommen und hatte dadurch einen Brand verursacht, allerdings ohne anfangs von der Gefahr etwas zu bemerken. Erst nach dem Niederlegen, als sich schon starker Rauch entwickelt hatte, wurde die Gefahr entdeckt. Der Offizier, ein Herr von 70 Jahren, fand nun aber nicht mehr die Kraft, die verschlossene Schlafzimmertür wieder zu öffnen und Hilfe herbeizurufen. Zum Glück sah ein Vorübergehender dann aber den Feuerschein am Fenster und den Rauch, worauf sofort mittels des nächsten Feuermelders die Feuerwache benachrichtigt wurde. Ein inzwischen unternommener Versuch, die Schlafzimmertür mit einem Beil aufzubrechen, erwies sich als vergeblich. Der schnell herbeigeeilten Feuerwehr gelang es dann aber sofort, wie die „W. Z." berichtet, die Schwierigkeiten der Rettung zu überwinden. Bald war die Tür geöffnet, und der Bewohner, bereits bewußtlos am Boden liegend, konnte aus dem rauchgefüllten Zimmer befreit werden. Erfreulicherweise wich schon nach der ersten Berührung mit der frischen Luft die Betäubung des alten Herrn und es trat wieder normales Befinden ein. Die Feuerwehr erstickte in kurzer Zeit den Brand.

Bünde, 6. März. Der Entwurf des städtischen Haushaltsplanes für 1916 schließt in Einnahme und Ausgabe mit 270 000 ℳ gegen 261 000 ℳ im Jahr zuvor.

Lippische Fürstentümer.

Ahmsen, 6. März. Schweres Herzeleid hat der Krieg über die Familie des Landwirts Heinrich Holtmann, Lockhauserstr. 251, gebracht. Ihr Sohn Heinrich, der am 17. März 1894 geboren wurde, ist auf dem Felde der Ehre gefallen. Nach seiner Schulzeit war der junge Mann zunächst auf einem Katasteramt beschäftigt, trat dann aber bald in die Unteroffizierschule Biebrich ein. Bei Ausbruch des Krieges wurde er einem Infanterie-Regiment in Kassel zugeteilt, mit dem er auch in den Kampf zog. Im Mai 1915 wurde er zum erstenmal verwundet. Nach seiner Genesung hielt er sich längere Zeit im Elternhause auf. Am 25. August rückte er als Unteroffizier zum zweitenmal aus und kämpfte seitdem an verschiedenen Fronten. Am 4. Januar d. Js. wurde er abermals verwundet. Leider war die Wunde tödlich. In einem Lazarett schloß er die Augen zum ewigen Schlummer. Auch dieses tapferen Mannes wird die Heimat stets eingedenk sein.

Bad Salzuflen, 7. März. Zwei Militärkonzerte der Kapelle des 1. Ers.-Bat. 4. Magdeb. Inf.-Regts. Nr. 67 unter Leitung des Musikmeisters Herrn A. Hester finden morgen, Mittwoch, im Fürstlichen Kurhaus-Saale statt. Auch diesmal wird eine recht hübsche Vortragsfolge zu Gehör gebracht. Wiederholt sei darauf hingewiesen, daß gegen Einwechslung von Gold freier Eintritt gestattet ist.

Detmold, 6. März. Der Voranschlag zur Landkasse schließt wie folgt ab: Einnahme 2 604 768 ℳ, Ausgabe 3 034 451 ℳ. Es bleibt also ein Fehlbetrag von 429 683 ℳ zu decken. Zur Deckungsfrage bemerkt die Regierung: Die Staatsregierung hält es nicht für angängig, auch jetzt noch mit Steuervorlagen zwecks Abminderung dieses Fehlbetrages zurückzuhalten. Es werden vielmehr dem Landtage noch in dieser Tagung Gesetzesvorlagen zugehen, bei deren Annahme der Staatskasse voraussichtlich ein Betrag von etwa 350 000 ℳ zufließen wird.

Detmold, 6. März. In der letzten Stadtverordnetensitzung wurde Referendar Bruns aus Stuttgart als Standesbeamter für Stadt- und Amtsgemeinde Detmold gewählt. Die Amtszeit wurde vorläufig auf sechs Monate festgesetzt, da die Stelle eines Standesbeamten durch einen Kriegsbeschädigten besetzt werden soll. In den Verwaltungsrat der fürstlichen Landesbank wurde Oberbürgermeister Wittje gewählt, zu dessen Stellvertreter Bürgermeister Biermann.

Aus Nachbarschaft und aller Welt.

Berlin, 7. März. Der „Lokalanzeiger" meldet aus Aachen: Von einem Ehrenmitglied des Aachener Marinevereins wurden der Besatzung der „Möwe" anläßlich ihrer glücklichen Heimkehr 1000 Mark überwiesen.

Uchte, 6. März. In der Generalteilungssache des großen Uchter Moores fand am 22. und 23. Februar hier Termin statt zur förmlichen Eröffnung des Auseinandersetzungsplanes. Sämtliche am Moore beteiligten Realgemeinden der Kreise Stolzenau und Sulingen haben den Auseinandersetzungsplan anerkannt. Nur der Vertreter des Domänenfiskus erhob einige Einwendungen und stellte noch verschiedene Forderungen. Er willigte aber, vorbehaltlich der späteren Erledigung seiner Beschwerden, in die sofortige Ausführung des Auseinandersetzungsplanes. Demzufolge hat nunmehr der Sachkommissar diese auf den 6. März 1916 festgesetzt. Mit genanntem Tage treten die Beteiligten in den Besitz ihrer Abfindungspläne. Jeder der zahlreichen Realgemeinden steht nun das Recht der unumschränkten Nutzung der ihr überwiesenen lastenfreien Grundstücke zu. Es ist zu erwarten, daß zahlreiche Gemeinden sofort mit den Kultivierungsarbeiten beginnen werden und daß in kurzer Zeit ertragreiches Kulturland in dem bislang öden Uchter Moore entstehen wird.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.

Lichtspielhaus Wittekind

vom 7. bis 10. März 1916.

Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht

Nach dem gleichnamigen Roman von Fern Andra für den Film bearbeitet und in der Hauptrolle dargestellt von

FERN ANDRA.

Das Schicksal der schönen jungen Frau des Bankdirektors Balten, die die Verfasserin hier im Bilde festhält, ist so aus dem Leben gegriffen und mit solcher Naturtreue gezeichnet, dass man wohl nicht in der Annahme fehlgeht, hier im Bilde der Wiedergabe einer wahren Begebenheit gegenüber zu stehen. Die Verfasserin hat hier sicherlich eigene Erlebnisse dem Bilde anvertraut.

Die Toten reden

Kinematographisches Schauspiel in 5 Akten nach Romanen von P. Sales.

Spannungsvolles Schauspiel. Naturschilderungen v. packender Wirkung.

Die Kriegsschiffe auf der afrikanischen Rheede.
Die Landschaften der Wüste.
Der Ritt durch die Wüstendünen.
Die Beduinen auf Schleichpfaden.
Die Tänze der Beduinenfrauen.

Alles das erscheint in prächtigen Original-Aufnahmen.

Lügen haben kurze Beine.

Filmhumoreske i. 2 Akten v. Willy Zeyn.

Haupt-Darsteller:
Herr **Otto Tollen,** vom Herrenfeldtheater, Berlin.
Fräulein **Hansi Dege,** vom Neuen Theater, Berlin.

Ein Programm, wie es noch niemals in Herford geboten wurde.

Auf die Zeitverhältnisse Rücksicht nehmend:
Keine Preiserhöhung.

Was kommt? Merken:

Wie unsere Kriegsinvaliden wieder arbeiten lernen.

Ein kultur- und kriegsgeschichtliches Dokument.

Herford, den 7. März 1916.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen unsern

innigsten Dank.

Familie Karl Stahn.

Bekanntmachung.

Von Herrn Fabrikanten W. Menckhoff ist auch in diesem Jahre wieder eine Grundfläche an der Schweichelnerstraße neben der Gärtnerei von Bulk in Größe von 183,32 Ar zur Bepflanzung mit Kartoffeln, Gemüse usw. zur Verfügung gestellt.

Die Flächen werden in Parzellen in Größe von etwa 1000 Quadratmeter an bedürftige Einwohner der Stadt für diesen Sommer kostenlos mit der Verpflichtung überlassen, daß sie die Bepflanzung vornehmen.

Anmeldungen werden im Zimmer Nr. 7, Rathaus III, entgegen genommen.

Herford, den 4. März 1916.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Diejenigen Haushaltungen, welche Kartoffeln bestellt haben, können die bis zum 15. März nötige Menge auf dem Güterbahnhof durch Herrn Gärtner Franke in Empfang nehmen.

Herford, den 7. März 1916.

Der Magistrat.

Mittelschule.

Die Anmeldungen für das neue Schuljahr nimmt der Unterzeichnete am **Dienstag, 7. u. Mittwoch, d. 8. März** vormittags von 11—12½ Uhr im Dienstzimmer der Schule Unter den Linden entgegen. Aufgenommen werden Schüler für die Klassen IX—III. Bei den zu Ostern schulpflichtig werdenden Kindern ist der Geburtsschein oder Taufschein und der Impfschein vorzulegen; für die übrigen Klassen ist das letzte Schulzeugnis erforderlich. **Der Rektor:** H. Decius.

Wer über das gesetzlich zulässige Maß hinaus Hafer, Mengkorn, Mischfrucht, worin sich Hafer befindet, oder Gerste verfüttert, versündigt sich am Vaterlande!



Tran muß das Schuhfett enthalten, sonst verhindert es nicht das Eindringen des Wassers in das Schuhzeug.

Schuhfett Tranolin

und **Universal-Tran-Lederfett**

stets prompt lieferbar. — Ebenso **Oel-Wachs-Schuhputz**

Nigrin (Keine abfärbende Wassercreme).

Carl Gentner, chem. Fabrik, Göppingen (Württbg.)

Bekanntmachung.

Mit Rücksicht auf den zurzeit bestehenden Arbeiter- und Pferdemangel zeigen wir hierdurch an, dass die Mitglieder unserer Vereinigung künftig an gesetzlichen Sonn- und Feiertagen ihre Kontore geschlossen halten und weder Bestellungen entgegennehmen, noch Lieferungen ausführen werden.

Norddeutsche Brauerei-Vereinigung

G. m. b. H.

Gebrüder Uekermann, Brauerei zum Felsenkeller bei Herford.
Actien-Brauerei Falkenkrug bei Detmold.
Stiftsbrauerei Actien-Gesellschaft, Minden.
Gütersloher Brauerei Actien-Gesellschaft, Gütersloh.
Bielefelder Brauerei Altwein & Huber, Bielefeld.
Brauerei Vollbracht, Vlotho i. W.
Langenberger Brauerei Gebrüder Dittmann, Langenberg.
Feldschlösschen-Brauerei Actien-Gesellschaft, Minden.

Städt. Arbeits-Amt

sucht:

1 sauberes Mädchen od. Frau in der Nähe von Stiftberg für halbe Tage sofort;

1 Mädchen für Haus und Küche;

2 Klempner, 20 Tischler, 3 Schlosser, 3 Dreher.

Verein Herford. 15

Die Beerdigung unseres Kameraden

W. Koch

findet am Donnerstag, den 9. März, nachmittags 3 Uhr statt. Antreten 2¼ Uhr am Vereinslokal. **Der Vorstand.**

Garde-Verein



Unser Kamerad

Louis Oeser

ist gestorben. Die Beerdigung findet am Mittwoch, den 8. d. Mts., nachmittags 3 Uhr, von der Gertrudstr. 7 aus statt.

Die Mitglieder werden dringend ersucht, am Mittwoch 2.40 Uhr zum Abholen der Fahne im Vereinslokale anzutreten. Nichterscheinen ohne genügende Entschuldigung wird unverzüglich bestraft werden.

Der Vorstand.

Zu kaufen gesucht:

Guterhaltene gebrauchte Möbel, Oefen u. Kochmaschinen.

Meldung mit Preisangabe **Waisenhausstr. 1.**

Helft den Auslandsflüchtlingen!

Aufruf.

Aus dem feindlichen Auslande sind viele Tausende von Reichsdeutschen flüchtig in die Heimat zurückgekehrt. Die wehrfähigen Männer werden in Konzentrationslagern festgehalten, Frauen und Kinder dagegen

ausgewiesen, ohne daß man ihnen gestattet, ihre Habe mitzunehmen.

So kommen sie in **hilfloser Lage** in Deutschland an und sind in jeder Weise auf Unterstützung angewiesen.

Die dem Zentralkomitee vom Roten Kreuz (Abt. XI) angeschlossene Beratungsstelle für deutsche Flüchtlinge hat bei Kriegsbeginn die Flüchtlingsfürsorge im weitaus größten Teile des Reiches übernommen und nicht nur über 100000 ostpreußischen, sondern auch an 80 000 Auslandsflüchtlingen mit einem Aufwand von über 2½ Millionen Mark helfen dürfen. Bei der stets wachsenden Zahl der Flüchtlinge, der Vielseitigkeit der Aufgaben und der langen Dauer des Krieges sind

weitere Mittel dringend erforderlich,

damit eine ausreichende und zweckmäßige Versorgung der Flüchtlinge möglich bleibt.

Wir erbitten die

tatkräftige Hilfe aller Volksgenossen

für die Erfüllung dieser Ehrenpflicht.

Die Geldsammlung ist durch Verfügung des Herrn Staatskommissars für die Regelung der Kriegswohlfahrtspflege in Preußen erlaubt.

Jede Gabe ist willkommen!

Sammelstelle ist das Bankhaus Delbrück, Schickler & Co. in Berlin W., Mauerstraße 62/63. Konto: „Sammlung für Auslandsflüchtlinge".

Beratungsstelle des Zentralkommitees vom Roten Kreuz für deutsche Flüchlinge. Berlin W., Voßstr. 25 (Altes Marine-Kabinett).

Gräfin Pourtalés, geb. Gräfin Kanitz. — Dryander.

Ausschuß für vertriebene Reichsdeutsche aus Großbritannien, Irland und den britischen Kolonien. (Berlin, Abgeordnetenhaus)

E. W. Peter, Kaiserlich Deutscher Konsul aus Hartlepool. — O. Zuckschwerdt, Pfarrer aus Glasgow

Vorstehender Aufruf wird empfohlen durch die Herren:

Generaldirektor Ballin-Hamburg. Schatzrat Dr. Drechsler-Hannover. Generaldirektor Heineken Bremen. Generalsuperintendent Wirklicher Geheimer Ober-Konsistorialrat D. Kaftan-Kiel Staatsminister v. Moltke, Oberpräsident, Schleswig. General der Kavallerie v. Pfuel-Berlin Landeshauptmann Graf Platen zu Hallermund-Kiel. Konteradmiral z. D. Recke-Berlin Hanseatischer Gesanter Dr. Sieveking. Landeshauptmann v. d. Wense-Hannover. Oberpräsident Dr. von Windheim-Hannover.

Für **Westfalen** durch die Herren:

Pastor F. v. Bodelschwingh-Bielefeld. Landeshauptmann Dr. Hammerschmidt-Münster. Oberpräsident Prinz von Ratibor und Corvey-Münster.

Unsere Rösterei befindet sich von heute ab

Brüderstrasse 30.

Gebr. Massmann.

Fürstliches Bad Salzuflen.

(Kursaal).

Mittwoch, den 8. März,

nachmittags 4–6 und abends 8¼—10 Uhr:

2 Militär-Konzerte,

ausgeführt von

d. Kap. d. I. Ers.-Bat. 4. Magdb. Inft.-Rgt. Nr. 67, unt. Leitung d. Musikmeisters Herrn A. Hester.

Eintrittsbedingungen wie bekannt.

Gegen Einwechslung von Gold freier Eintritt!

Seife.

Habe 2500 kg. gute, **weiße Schmierseife,** vorzüglich für Haushalt und Wäsche, in Einzentner-Kübel, preiswert abzugeben.

P. W. Stein,

Färberei u. chem. Waschanstalt Telefon 938. **Bielefeld.**

Sanitätsrat

Dr. Pape

Oberstabs- und Chefarzt des Reservelazaretts Herford

ist zu sprechen:

Nachmittags v. 2—4 Uhr in seiner Wohnung, in militärischen Angelegenheiten **morgens** von 10—11 und **nachmittags** von 4—5 Uhr im Reservelazarett **Triebenstraße 33.**

Herford, den 6. März 1916.

Geschäfts-Eröffnung.

Den Bewohnern von Herford und Umgegend hiermit zur gefl. Kenntnis, dass ich mit dem heutigen Tage im Hause **Radewigerstr. 3** ein

Kurzwaren-Geschäft

eröffnet habe.

Indem ich bemüht bin, stets die beste Ware zu führen, sichere ich prompte und reelle Bedienung zu.

Hochachtungsvoll

Meta Christensen.

In Schötmar

ist das bisher von der Kohlenverkaufsstelle G. m. b. H. Herford innegehabte

Lager

anderweitig **zu vermieten.**

Eine 1½ schläfr.

Bettstelle

mit Matratze und

1 Nähmaschine

beides gut erhalten, billig zu verkaufen.

Nachzufragen unter Nr. 845 in d. Geschäftsstelle d. Ztg.

Heimarbeit.

Dauernden Nebenverdienst erhalten Damen durch Anfertigung leichter, reizender Handarbeiten. Näheres mit Muster gegen Einsendung von 40 Pfg. in Marken.

C. Ed. Nentwich, Erfurt.

Briefmarken-

Sammlungen und Einzelmarken kauft u. kommt zum Verkäufer:

A. Tönjes, Etzhorn i. O.

An Sammler sende **bill.** Auswahlen.

Kaffee- und Zuckersäcke

kaufen zu höchsten Preisen

Gebr. Maßmann.

Metallbetten an Private ...atalog frei Holzrahmenmatr., Kinderbetten Eisenmöbelfabrik **Suhl** i. Th.

Junges Mädchen,

für die Schreibmaschine und

Kontorarbeiten

zum sofortigen Antritt gesucht.

Johann Heinr. Wessel

Papierwarenfabrik.

Kaufmännisch gebildeter

jg. Mann

welcher am 1. April seine Lehre beendet hat, sucht Stellung im Kontor. Gute Zeugnisse stehen zur Verfügung.

Offerten unter No. 869 an die Geschäftsst. d. Ztg.

Tüchtige

Erste Putzarbeiterin

sofort gesucht. Angebote mit Gehaltsansprüchen erbeten.

Hanna Kuhlmann,

Herford, Goebenstr. 19.

Arbeiterinnen

gesucht.

Carl Bock & Co.,

Einterstr. 4.

Auf sofort suchen wir einen zuverlässigen, älteren

Müllergesellen

F. W. Berten Nachf.

Suche für sofort einen zuverlässigen

Arbeiter.

Aug. Meise,

Kohlenhandlung, Waltgeristr. 71

Wir suchen sofort zwei tüchtige

Maschinenarbeiter,

einen

Vorleimer

und einen

Arbeiter

Wiesinger & Cie

Werkzeugmacher, Schlosser, Schmiede, Zusammenbauer, Montageschlosser Hilfsarbeiter

und erfahrener älterer

Monteur

gesucht.

Josef König,

Fabrik für Eisenkonstruktionen

Buer i. W.

Kl. Wohnung

von zwei bis drei Räumen zu vermieten. **Johannisstr. 9.**

Ehepaar mit 1 Kind, Dauermieter, suchen

3-4 Zimmer-Wohnung

in der Stadt, port. od. 1. Etg. Offerten mit Preis an die Geschäftsst. d. Bl.

Stute

hochtragend, erstklassig gebautes, kräftiges Tier, zu verkaufen.

F. W. Berten Nachf.

Vom Bismarckturm über Schießstand zur Stadt **dreireih. Korallenarmband verloren.**

Gegen Belohnung abzugeben **Ahmserstr. 21.**

Drucksachen

liefert schnell und billig

Fr. Kuhle, Buchdruckerei.

Herforder Zeitung

für Stadt und Land

Druck und Verlag von Fr. Kuhle in Herford. Geschäftsstelle: Herford, Rennstr. 29/31. Fernruf 83

Die Zeitung erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage. Bezugspreis Ausgabe A: 1/4jährl. 1.80 M., bei Postbezug 1.50 M. u. Bestellgeld. Ausgabe B, mit „Leben im Bild", 30 Pf. mehr. Preis der 1spalt. Kleinzeile für Stadt u. Landkreis Herford, Oeynhausen u. Amt Rehme 15 Pf., sonst 18 Pf.

Regelmäßige unentgeltliche Beilagen: *Herforder Erzähler* (täglich), *Am Pflug* (monatlich zweimal), *Haus und Hof* (monatlich zweimal), *Fabrik und Handwerk* (monatlich einmal), *Für Jäger und Naturfreunde* (monatlich einmal), *Mode für Alle* (monatlich zweimal).

General-Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford — Amtlicher Anzeiger für Stadt u. Landkreis Herford

Nr. 56 — **Herford, Dienstag, den 7. März** — **1916**

Die Tabaksteuervorlage.

wird vom „Vorwärts" rundweg als unannehmbar bezeichnet. Während schon ohnehin, so meint das Blatt, die Nachfrage nach Zigarren infolge der Bevorzugung der Zigarette und ferner infolge des verstärkten Pfeifenrauchens in den Schützengräben nachläßt und somit eine Verminderung der Zahl der in der Tabakindustrie beschäftigten Arbeiter eintritt, sei jetzt ein Rückgang des Verbrauchs an Tabak bei der ungeheueren Verteuerung des Lebensunterhalts und dem um Millionen verringerten Einkommen der werktätigen Bevölkerung, das sich aus der Einziehung von Millionen Männern zum Heeresdienst ergeben muß, absolut unausbleiblich. „Das bedeutet dann aber verminderte Arbeitsgelegenheit für viele Tausende Arbeiter und Arbeiterinnen. Deshalb muß dieses Steuergesetz für die Vertreter der Sozialdemokratie absolut unannehmbar sein."

Der „Tabak-Arbeiter" schreibt:

Daß die Regierung Geld braucht, darüber braucht man nicht im Zweifel zu sein, ebensowenig darüber, daß sie es schnell gebraucht, und daß die Tabakindustrie zur weiteren Besteuerung herangezogen werden würde; erstaunen läßt uns aber die Mitteilung, daß es der Deutsche Tabakverein ist, der die Sätze, wie sie oben genannt sind, vorgeschlagen hat. Da müssen wir doch fragen, wie der Deutsche Tabakverein sich die Lage der deutschen Tabakindustrie eigentlich vorstellt. Daß es den großen Fabrikanten nicht allzusehr ans Magere gehen wird, ist wahrscheinlich; wahrscheinlich ist auch, daß die Steuererhöhung sogar die Interessen der Großindustriellen fördern wird. Aber es wollen ja noch mehr Leute als die Mitglieder des Deutschen Tabakvereins in der Tabakindustrie ihr Leben fristen. Da sind die unzähligen mittleren und kleinen Unternehmer, da sind die Arbeiter und Angestellten, da sind schließlich die zahlreichen Händler; viele, insbesondere die Arbeiter, wissen heute schon nicht mehr, wie sie mit dem Wenigen auskommen sollen. Dabei ist ihnen oft genug der Weg in eine andere Industrie versperrt. Ist denn der Deutsche Tabakverein die Vertretung der Gesamt-Industrie? Unseres Wissens gehören ihm vornehmlich die größeren Firmen an. Und selbst im eigenen Lager des Deutschen Tabakvereins ist man mit seinen Vorschlägen nicht einverstanden. Außerdem ist uns bekannt, daß von bedeutenden Fabrikantengruppen gegen die Vorschläge des Deutschen Tabakvereins, die nun die Regierung zu den ihrigen gemacht hat, Sturm gelaufen wird. Es ist tatsächlich unfaßbar, wie Angehörige einer so gequälten Industrie, wenn sie die Gesamtinteressen derselben vertreten wollten, gerade solche Vorschläge machen und ihre Wirkung als erträglich bezeichnen konnten. Unter solchen Umständen werden allerdings die übrigen Interessenten einen schweren Stand haben, wenn sie der Regierung und der Gesetzgebung klar machen wollen, daß es so nicht gehen kann.

Gewiß, gegenwärtig ist die Konjunktur in der Tabakindustrie eine sehr gute, und namentlich die großen Fabrikanten, die alle Vorzüge eines kapitalkräftigen Unternehmens auszunutzen in der Lage sind, mögen ein gutes Geschäft machen; wie soll es aber werden, wenn der Krieg heute oder morgen vorbei ist, und damit nicht nur die Voraussetzung der flotten Konjunktur aufhört, sondern eine trübselige Periode zu erwarten ist? Wie denkt man sich denn bei der neuen Belastung die innere Festigung des ganzen Gewerbes, wie will man das leider zu erwartende Drunter und Drüber mit möglichst wenig Schaden für jeden Einzelnen verhindern? Die Fabrikanten, die jetzt Sturm laufen gegen die Vorschläge des Deutschen Tabakvereins, mögen wohl wissen, warum sie dazu gezwungen sind.

Wir möchten nur fragen, wie denkt man sich unter der Verwirklichung solcher Vorschläge die Sicherung der Lebenshaltung der Tabakarbeiter und -arbeiterinnen? Wird man auf gewisse Mindestlohnsätze eingehen, und ein Verhältnis in der Lohn- und Arbeitsfrage mit der Tabakarbeiterschaft eingehen, das geeignet ist, dem wilden Lohndruck, der wie früher auch, voraussichtlich jetzt kommen wird, Einhalt zu gebieten? Oder soll es in der Lohnfrage zu noch größeren Differenzen in bezug auf das notwendige Soll und das tatsächliche Haben kommen?

Wir wissen zwar nicht, wie sich die Dinge in allen Einzelheiten gestalten werden, aber soviel ist sicher: Werden die Vorschläge Gesetz, so heißt es für die Tabakarbeiterschaft, den Kampf um die Erhaltung der Existenz weit energischer zu führen, als es bisher der Fall gewesen ist, was allerdings nur mit Hilfe einer großen und festgefügten Organisation möglich ist.

Kastengeist.

Bei dem Postamt 1 in Posen sind seit einiger Zeit infolge Personalmangels etwa 12 weibliche Personen als Briefträgerinnen beschäftigt. Eines dieser jungen Mädchen war Mitglied des „Musikvereins Posen", dessen Dirigent ein Kinderarzt und Postvertrauensarzt Dr. Burow war. Das Mädchen, dessen Vater Koch und jetzt zum Heeresdienst eingezogen ist, war bisher Schneiderin und wohnt bei den Eltern. Nun traf es sich, daß dieses Mädchen beim Bestelldienst mit der Briefträgertasche eines Tages auf der Straße der Frau Dr. Burow begegnete, die ihren Gruß kaum erwiderte. Kurze Zeit darauf erhielt die Briefträgerin folgendes eigenartige Schreiben:

Fräulein Gr . . .

Es sind im Kreise des Vereins „Damenchor des Musikvereins" Bedenken laut geworden, ob Ihre jetzige Beschäftigung als Briefträgerin sich mit den Grundsätzen des Vereins deckt. Der Vorstand des Vereins hat in seinem Interesse deshalb beschlossen, Sie zu ersuchen, den Proben und Aufführungen, solange Sie Ihrer jetzigen Beschäftigung nachgehen, fernzubleiben. Eventuell entliehenes Notenmaterial wollen Sie bitte bald dem Verein wieder zustellen.

Der Vorstand
des Vereins „Damenchor des Musikvereins", Posen.
Unterschriften.

Als Schneiderin wurde das Mädchen in den Verein aufgenommen; als Briefbestellerin wird sie nicht geduldet. Ein unbescholtenes Mädchen, das sich freudig in den Dienst des Vaterlandes stellt, um in der Heimat die im Felde kämpfenden Männer zu vertreten, damit das Geschäftsleben ruhig weiter abgewickelt werden kann und die „Damen" daheim auch etwas von ihren Angehörigen bei der Front erfahren — ein solches hilfsbereites Mädchen, das durch anstrengende körperliche Arbeit in dieser schweren Kriegszeit ehrlich sein Brot erwirbt, wird von dem Standesdünkel weltfremder Kreise gesellschaftlich geächtet und damit ein nach Hunderttausenden zählender, achtbarer und treu für das Vaterland arbeitender Stand auf das schwerste in seiner Berufsehre gekränkt. Wahrlich jene Kreise in Posen, die solchen Brief schreiben und billigen konnten, haben des großen Geistes unserer Zeit noch keinen Hauch verspürt. Im übrigen, es war ja auch in Posen, wo die sogenannte „gute Gesellschaft" einen hohen Beamten boykottierte, weil er die Tochter eines Feldwebels heiratete. Die Posener Herrschaften scheinen auch in dieser großen Zeit nichts gelernt und nichts vergessen zu haben.

Das Testament der Königin Elisabeth.

Bukarest, 6. März. Das Testament der Königin Elisabeth ist gestern mittag vom Justizminister Antonescu eröffnet worden. Es ist am 11. Oktober 1914, also wenige Tage nach dem Tode König Carols geschrieben und hat einen am 27. desselben Monats ebenfalls in Curtea de Argesch verfaßten Anhang. Beide letztwilligen Anordnungen der verewigten Königin sind Zeugnisse ihres Lebens. Sie enthalten nur Schenkungen für wohltätige Zwecke und Legate für Personen, die dem König oder der Königin treue Dienste geleistet haben. Es erhalten: Die jeweilige Königin von Rumänien eine halbe Million Lei, deren Zinsen für bestimmte, bezeichnete wohltätige Zwecke zu verwenden sind, zwei von der Königin gegründete Wohltätigkeitsanstalten je 100 000 Lei, sechs Anstalten je 50 000 Lei, vier zur Hebung der nationalen Industrie bestimmte Vereine je 20 000 Lei; 300 000 Lei erhält das Ackerbauministerium für die Gründung einer landwirtschaftlichen Schule in Argesch. Die Zinsen von 400 000 Lei werden zeitlebens an vier namentlich angeführte Personen ausgezahlt, als Zeichen der Anerkennung für ihre dem König und der Königin geleisteten treuen Dienste; zwei Damen der rumänischen Gesellschaft erhalten aus dem gleichen Grunde je 50 000 Lei. 100 000 Lei sind an Personen der unmittelbaren Umgebung der Königin in Argesch zu verteilen, sofern sie nicht eigens bedacht sind.

Der Anhang zum Testament bestimmt, daß das der jeweiligen Königin zur Verfügung gestellte Kapital auf eine Million erhöht wird. Die Zinsen des Kapitals von einer halben Million sind für das Heiratsgut einer mittellosen Offizierstochter bestimmt, die einen Offizier des zweiten Jägerbataillons Elisabeth oder einen Marineoffizier heiratet. Die Zinsen können drei Jahre hindurch gezahlt werden, je nach der Höhe der Kaution.

Am Schlusse des Testaments bittet die Königin ihre Nachfolgerin, ihre Werke fortzusetzen und das rumänische Volk zu lieben. Mit diesen Spenden hat die Verstorbene alles erschöpft, was sie von König Carol geerbt hatte. Zwei unbewegliche Güter, die die Königin in Deutschland besaß, bleiben ihren Blutsverwandten.

Unsere heutige Nummer umfaßt 10 Seiten.

Verantwortlich für den Text- und Inseratenteil: Fr. Kuhle, Herford.





Zeichnet die Kriegsanleihe!

Fünfprozentige Deutsche Reichsanleihe

zu 98,50

oder

Viereinhalbprozentige auslosbare Deutsche Reichsschatzanweisungen

zu 95.—

Die Kriegsanleihe ist

das Wertpapier des Deutschen Volkes

die beste Anlage für jeden Sparer; sie ist zugleich

die Waffe der Daheimgebliebenen

gegen alle unsere Feinde, die jeder **zu Hause** führen kann und muß, ob Mann, ob Frau, ob Kind.
Der Mindestbetrag von **Hundert** Mark, bis zum 20. Juli 1916 zahlbar, ermöglicht **Jedem** die Beteiligung.
Man zeichnet
bei der Reichsbank, den Banken und Bankiers, den Sparkassen, den Lebensversicherungsgesellschaften, den Kreditgenossenschaften oder bei der Post in Stadt und Land.

Letzter Zeichnungstag ist der 22. März.

Man schiebe aber die Zeichnung nicht zum letzten Tage auf! — Alles Nähere ergeben die öffentlich bekanntgemachten und auf jedem Zeichnungsschein abgedruckten Bedingungen.

Bilanz

des Konsum-Vereins Bustedt und Umgegend, E. G. m. b. H.

Aktiva **1915 - 1916** **Passiva**

		Debet ℳ	₰			Kredit ℳ	₰
1	An Inventar nach 10% Abschreibung . . . . . 8,80 M.	79	75	1	Per Guthaben der Mitglieder	632	—
2	An Kassen-Bestand	307	50	2	Per Kreditoren-Konto	1614	89
3	An Waren-Bestand	986	83	3	Per Kapital-Schulden	200	—
4	An Debitoren-Konto	2588	23	4	Per Reservefonds	750	—
5	An Laden-Kasse	85	35	5	Per Gewinn und Verlust	850	77
		4047	66			4047	66

Gewinn- und Verlust-Konto.

1	An Verwaltungs-Konto	325	75			850	77
2	An Miete	75	—				
3	An Brennmaterial	7	—				
4	An Abschreibung von Inventar	8	80				
5	An Reservefonds	50	—				
6	An Reingewinn	384	22				
		850	77			850	77

Mitgliederzahl am 1 Februar 1916 37
Ausgetreten 1
Bleibt Bestand am 1. Februar 1916 36

Bustedt, den 31. Januar 1916. **Der Vorstand,** Chr. Gläsker, Fr. Heidemeyer, H. Vahle.

Tagesordnung

für die
am Freitag, den 10. März 1916, nachmittags 3 Uhr
stattfindende

Stadtverordneten-Versammlung.

1. Wahl zweier Ratsherren.
2. Vorlagen des Magistrats betreffend:
   a) Erlaß einer Ordnung über Gewährung von Unterstützungen an Arbeitslose und Arbeitsbeschränkte in Herford.
   b) Anlage eines Schmutzwasser-Entwässerungskanals in der Straße Münsterkirchplatz und Bewilligung der Kosten.
   c) Abtretung einer Grundfläche von 3 Quadratmetern an der Straße Unter d. Linden an den Pastor Nobbe.
   d) Erstattung des Verwaltungsberichts des Magistrats.
   e) Erste Lesung des Haupthaushaltsplans für Rechnungsjahr 1916.

Herford, den 3. März 1916.
Der stellvertr. Stadtverordnetenvorsteher:
Fellinger.

Wir suchen zum sofortigen Eintitt für unsere Rechnungsabteilung mehrere

Kontoristinnen

mit guter Handschrift.
Sicheres Rechnen Bedingung.
Angebote mit Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen erbeten an

Elektrizitätswerk Minden-Ravensberg
G. m. b. H.
Herford.

Packpapier

hält vorrätig
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herforder Erzähler
Tägliche Unterhaltungs-Beilage zur
Herforder Zeitung für Stadt und Land.

Herford, den 7. März 1916

Um Herd und Vaterland.

Kriegsroman von Magda Trott.

(9. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Eines Tages kehrte der Alte zu ungewohnter Stunde heim. Regine war gerade dabei, das Mittagsmahl zu bereiten, und blickte überrascht empor. Werner Fuchs zog einen der Holzstühle dicht an sie heran, ließ sich umständlich darauf nieder und blies aus seiner langen Pfeife dicke Wolken vor sich hin. Ab und zu nickte er seiner Gewohnheit nach mit dem Kopfe, sagte aber nichts. Regine merkte wohl, daß er etwas auf dem Herzen hatte, aber sie wagte nicht zu fragen, sondern blickte den Alten nur verstohlen an. Da sprang er plötzlich auf.

„Regine", polterte er heraus, „es hilft nichts, Sie müssen fort von hier!"

Alle Farbe war aus ihrem Gesicht gewichen, und wortlos starrte sie ihn an.

„Es tut mir selbst leid genug", fuhr der Förster hastig fort, „aber es droht Gefahr. Die große Schlacht, die schon seit drei Tagen tobt, dehnt sich immer weiter nach Süden aus. Noch heute, spätestens morgen wird der Kampf sich hier hinüberziehen, und wer weiß, wie lange dann dieses Haus noch steht, wie lange wir hier noch sicher sind."

Da atmete Regine erleichtert auf. „Und nur deshalb soll ich fort?" fragte sie. Es klang wie eine Erlösung.

„Nur deshalb?" gab er erstaunt zurück. „Ist das gerade nicht genug?"

Da faßte Regine nach seiner Hand. „Wenn es weiter nichts ist, dann lassen Sie mich hier", bat sie, ihm fest in die Augen blickend. „Ich fürchte den Krieg und den Feind nicht. Ist es mein Los, zu sterben, so gehe ich ohne Furcht in den Tod. Aber", ihre Stimme nahm einen flehenden Klang an, „schicken Sie mich nicht noch einmal in die Welt hinaus, in der ich doch zugrunde gehen würde."

„Sie werden nicht zugrunde gehen, Regine", erwiderte Werner Fuchs gerührt. „Ich schicke Sie zu der Frau Oberförsterin, die jetzt in Straßburg wohnt. Die gute Dame wird Sie liebevoll aufnehmen; dort werden Sie wohl behütet sein."

„Nein, nein", wehrte sie angstvoll, „nicht zurück zu den Menschen! Lassen Sie mich hier! Und wenn Sie mich hinausjagen, so wird vielleicht eine Kugel meinem verfehlten Leben ein Ende bereiten."

„Regine!" Seltsam rauh klang die tiefe Stimme des Försters, dann erfaßte er ihre beiden Hände. „Gut, Kind, bleiben Sie hier, und Gott möge Sie schützen!"

Was der Förster gefürchtet hatte, trat überraschend schnell ein. Immer näher klang das Knattern des Gewehrfeuers; durch die Pässe zogen ganze Scharen von Soldaten aller Truppenteile. Pferdegetrappel wurde laut, Geschütze ließen unter ihrer Schwere den Boden erzittern. Munitionskolonnen fuhren in scharfem Trabe polternd über die Landstraße, und fauchend, tutend, schnarrend und rasselnd sausten die Autos daher. Das Kriegsgewühl schlug um das einsame Forsthaus zusammen wie ein wildes Meer um eine Insel. Patrouillen und Meldereiter statteten ihnen mitunter einen flüchtigen Besuch ab, sie erzählten, daß die Kämpfe sich seit drei Tagen auf einer über hundert Kilometer breiten Linie zwischen Metz und den Vogesen entwickelten, ja, daß die Franzosen, nachdem sie vor einigen Tagen bei Mülhausen zurückgeworfen waren, sogar versuchten, durch die Vogesen hindurch einen mächtigen Vorstoß zu machen. Mindestens acht Armeekorps hätten sie dazu angesetzt. Der Brennpunkt der Kämpfe seien Delme und Montcheux, dort würde voraussichtlich die Entscheidung fallen. Schon habe man den Berg Donon, einen wichtigen Stützpunkt für die Artillerie, der einen weiten Überblick über das Kampfgebiet gewähre und von den Franzosen erstürmt worden sei, wiedergewonnen, und der Angriff schreite mächtig vor.

Werner Fuchs und Regine hockten im Forsthause. Voll ängstlicher Spannung lauschten sie hinaus. Bald näher, bald ferner erklang das Getümmel der Schlacht. Das Unterholz brach knackend zusammen unter dem Tritt der Hufe, unter dem Sturmschritt der daherkommenden Schützenzüge. Dann kam es zu Zusammenstößen der Vorhuten, zu jenen schrecklichen Gefechten inmitten dichten Gestrüpps, wo es unmöglich ist, die Zahl und Stärke des Gegners zu erkennen. Aber immer deutlicher, immer klarer zeigte es sich: die Deutschen kamen vorwärts. Werner Fuchs begriff es. Er entsann sich der Schlachten aus dem Feldzuge von 1870. So war man damals auch dahergestürmt, unter dem frohen Rufe der Trompeten, mit Kampfesmut im Herzen und mit Hurra auf den Lippen. Unter diesem begeisterten Vorstürmen war der Feind damals gewichen — unter ihm wich er auch jetzt.

Die Nacht senkte sich nieder, der Lärm der Schlacht verklang. Ferner und ferner tönten die Salven, stellenweise nur das regelmäßige Tack-Tack der Maschinengewehre, vereinzelt noch ein Kanonenschuß. Der 21. August ging zur Neige — —

Strahlend stieg die Sonne empor. Aber was sie sah, war Grauen! Ihr leuchtender Schein glitt über ein unabgeräumtes Schlachtfeld. Sie sah eilende Heeresmassen, die sich nach der Meurthe und Mosel und nach dem Marne-Rhein-Kanal hinzogen, ihnen folgten andere — feldgraue. Der Rückzug der Franzosen war in vollem Gange, die deutschen Armeen unter der Führung des Kronprinzen von Bayern nutzten den bei Metz errungenen Sieg aus.

Weder Werner Fuchs noch Regine hatten in dieser Nacht geschlafen. Angestrengt hatten sie auf jedes Geräusch gelauscht, und als der erste Tagesschimmer hereinbrach, da erhoben sie sich. Der Förster langte nach dem Gewehr und pfiff dem Hunde. Er mußte Nachrichten haben, er mußte das Ergebnis des Kampfes erfahren.

„Ich geh hinaus, Regine", sprach er, ihr die Hand reichend. „Ich muß Nachricht haben, ich halte die Ungewißheit nicht länger aus."

Sie wehrte ihm nicht, sie sah, daß er vor Unruhe brannte.

„Kehren Sie gesund zurück", sprach sie herzlich, seine große braune Hand lange in der ihren haltend. Da lachte er vergnügt auf, er fühlte es, er empfand, der gestrige Tag hatte den deutschen Waffen Glück und Sieg gebracht. Und bald kehrte er zurück.

FELD UND FLUR

Farbige Teiche.

Durch die Königl. Bayerische Versuchsstation in München ist ein Karpfenteich untersucht worden, dessen Wasser recht eigentümliche Farbenerscheinungen zeigte. Der Besitzer des Teiches hatte auf der Wasseroberfläche einen hochroten Fleck auftauchen sehen, der von Tag zu Tag an Größe zunahm und schließlich den ganzen Teich samt zwei andern mit ihm in Verbindung stehenden Wasserflächen überzog. Bei Sonnenuntergang verwandelte sich die rote Farbe in eine grasgrüne. Die mikroskopische Untersuchung ergab, daß die Färbung von zahllosen Kleinlebewesen aus der Klasse der Geißeltiere hervorgerufen worden war. Die Gestalt dieser Tierchen, die Euglena sanguinea heißen und nur 1/10 Millimeter lang sind, verändert sich beständig, da die Tierchen fortwährend in Bewegung sind, sich bald zusammenziehen und bald ausdehnen. An einem Ende tragen sie eine sogenannte Geißel, einen beweglichen Faden, der aber nicht zu sehen ist, wenn die Tierchen Kugelgestalt annehmen. Das Merkwürdigste an den kleinen Wesen aber ist ihre Färbung. Am Morgen, wenn sie unbelichtet gewesen sind, sind sie grasgrün und haben nur in der Mitte einen dunkleren Fleck. Nach einer Belichtung von 10 bis 15 Minuten Dauer aber werden sie völlig rot. Sieht man genauer hin, so kann man beobachten, daß diese Rotfärbung von dem dunklen Flecke ausgeht, denn der besteht aus lauter tiefroten Körnchen, die sich unter dem Einfluß des Lichts voneinander entfernen und an die Oberfläche treten. Die grüne Färbung verdanken die Tierchen grünen Körperchen, ähnlich denen des Blattgrüns. Wenn das Licht verschwindet, treten diese grünen Körperchen an die Oberfläche. Offenbar hat der rote Farbstoff den Zweck, den grünen vor allzugrellem Licht zu schützen, eine Erscheinung, die auch in der Pflanzenwelt vorkommt.

Im Reich des Sports.

Die Forellenfischerei.

Der Fischfang mittels der Angel ist uralt. Auf der ganzen von Menschen bewohnten Erde ist auch die Angel für den Fang der scheuen beschuppten Bewohner der Gewässer bekannt; alle Völker benutzen sie, um sich der schmackhaften Fische zu bemächtigen. Tausende von Menschen angeln des Erwerbs wegen, dies sind besonders die den Dorsch- oder Kabeljaufang betreibenden Hochseefischer, welche häufig mit Lebensgefahr die Angelei betreiben. Andere wieder betreiben die Angelei sportmäßig, einzig zum Zweck, die Zeit hinzubringen, welche sie nicht anders zu verwenden wissen. Eine typische Figur eines Sportanglers ist der Engländer. Da dieser in seiner Heimat seinen Sport nicht genügend ausüben kann, so sucht er andere mit fischreichen Gewässern gesegnete Länder auf. Ihn trifft man an den an schmackhaften Forellen und Lachsen reichen Gewässern Norwegens alljährlich zahlreich, mit den vorzüglichsten Luxusangelgeräten ausgestattet und auch weibliche Angehörige des Inselreiches, welche den bunten, flinken Bewohnern der norwegischen Bäche und Flüsse nachstellen. Um Erfolg zu haben, muß der Angler vor allem die Lebensweise und Gewohnheiten des scheuen von ihm verfolgten Wildes kennen: er muß die verschiedenen Kunstgriffe der Angelei beherrschen. Große Geschicklichkeit, Kraft und Ausdauer erfordert der Fang der Forellen mit der Wurf- oder Flugangel. Die hierzu nötigen Angelgeräte sind oft in recht kostbarer Ausführung bei Sportsanglern zu finden. Diese benutzen als Köder durchweg die künstliche Fliege. Die größte Schwierigkeit bei der Flugangelei bietet das Auswerfen der Angel. Der Köder soll so leise auf eine bestimmte Stelle der Wasserfläche fallen, daß der Fisch den Köder für ein auf die Wasserfläche fallendes Insekt hält. Dabei darf die Schnur die Wasserfläche nicht berühren. Dieses Verfahren geschickt auszuführen, erfordert lange Übung. Der Angler muß beim Auswerfen völlig rückenfrei stehen, sonst gelingt der Wurf nicht. Die Sportangler streben danach, einander an Geschicklichkeit im Auswerfen des künstlichen Köders zu übertreffen.

Das Leben im Spruch.

Die grünen Berge, sind sie nicht blau in der Ferne?
So wird Hoffnung des Menschen Himmel.

*

Das Papier ist ohne Makel, doch die Schrift darauf seid ihr!
Wenn die Schrift just nicht erbaulich, nun, was kann das Blatt dafür?

Anno dazumal.

Das Mäusezirkular.

Im Jahre 1827 — so heißt es in den Erinnerungen eines Offiziers — nahmen die Mäuse in den Ställen der Artilleriepferde zu Münster überhand. Der damalige Brigadekommandeur, General von Mandelslot erließ deshalb ein Zirkular an sämtliche Offiziere, in welchem die Einreichung eines Gutachtens zur Mäusevertilgung befohlen war, die bisher durch kein Mittel hatte gelingen wollen. Für jeden Artillerieoffizier der Münsterschen Garnison war zu seiner Auslassung hierüber ein halber Bogen eingeheftet. Allein dieser halbe Bogen reichte für viele nicht aus. Bogenlange gelehrte Abhandlungen waren beigefügt, so daß das anfänglich nur winzige Zirkular bereits ein hübsches Aktenstück geworden war und unter der allgemeinen Benennung: „Das Mäusezirkular" die Runde machte. Schreiber dieser Zeilen hatte damals eines Tages Kompagnie-du jour und mußte das Mäusezirkular zu einem eben ernannten jungen Offizier, namens Dose, ebenfalls zur Begutachtung hinbringen. Leutnant D. durchblätterte die Menge des Geschriebenen, las bald hier, bald dort, lachte hell auf, nahm die Feder und — schrieb, gab mir das Ganze zurück, und da es weiter keinem Offizier vorzulegen war, so brachte ich dasselbe sofort nach dem Brigadebureau. Der Zufall wollte, daß der Brigadier in der Gartentür an seinem Hause stand, als ich an ihm vorüber ins Bureau wollte. — „Was bringen Sie?" herrschte er mich an. — „Das Mäusezirkular." — „Geben Sie her." — Eifrig durchblätterte er das Ganze. Sein Gesicht zeigte bald Zufriedenheit, bald Nachdenken. Plötzlich wurden seine Augen größer. Seine Stirn runzelte sich in starken Falten. Seinem ganzen Wesen nach war ein Donnerwetter im Anzuge. Sein Auge stierte nur auf eine Stelle des Mäusezirkulars. Plötzlich lachte er laut auf, wobei er mit dem Schriftstück sich vor die Stirn schlug, es mir wieder einhändigte und befehlend sprach: „Wenn Sie das Zirkular im Bureau abgegeben haben, gehen Sie zum Herrn Leutnant Dose und sagen ihm: er möchte die Güte haben und heute abend um 7 Uhr zum Abendbrot zu mir kommen." — Die Neugierde trieb mich an, im Hausflur des Bureaus nachzusehen, was Leutnant Dose eigentlich geschrieben hatte. Neben: „Wie vertilgt man die Mäuse?" stand: „Man fängt — und tötet sie. Dose."

Lustige Ecke.

Studios Pech. „So eine Gemeinheit. Gestern kommt mein Schneider. Ich lasse mich verleugnen. Ein paar Minuten d'rauf hör' ich von der Straße her unsern Couleurpfiff. Ich reiße das Fenster auf — wer steht d'runten? — — Mein Schneider!"

Die teuren Zeiten. „Aber Oskar, laß doch diese Skatspielerei, du weißt doch, wie man heutzutage rechnen muß!" — „Liebes Frauchen, laß mir doch meine Skatpartie, das ist noch das einzige, was nicht teurer geworden ist!"

Entschuldigt. An der Mittagstafel eines Gasthauses saß ein Handlungsdiener, der sich durch sein brutales Benehmen den Kellnern gegenüber bemerkbar machte. Als einer dieser dienstbaren Geister während des Servierens das Unglück hatte, ihn ein wenig zu stoßen, schrie ihn der Gast an: „Sie sind ein Ochse!" — „Bitte um Entschuldigung", entgegnete der Kellner gelassen, „es kann ja sehr leicht passieren, daß einer den anderen stößt."

Das Glückbringen. Toni: „Wie kam es, daß Karl überfahren wurde?" — Fritz: „Er hob ein Hufeisen auf, das ihm Glück bringen sollte."

Kurz und bündig. Baron: „Wie ich höre, haben einige von Ihren Hühnern das Legen eingestellt?" — Egbert: „Ja, zwei." — Baron: „Was ist die Ursache?" — Egbert: „Ein Auto."

Eine Täuschung. Die Frau eines Aviatikers durfte zum erstenmal mit ihrem Mann in dessen Aeroplan fahren. Als sie schon ein ganzes Stück geflogen waren, sagte sie plötzlich: „Ich muß unbedingt aussteigen." — „Ist dir nicht wohl?" fragte der besorgte Gatte. — „Oh nein, mir fehlt nichts, ich glaube nur, ich habe eine Perle von meiner Brosche verloren. Ich kann sie sogar unten glitzern sehen." — „Ach, Schatz, bleib ruhig sitzen", meinte der Aviatiker, „was du da siehst, ist der Müggelsee."

Schon von weitem schwenkte er ein Blatt in der Hand. Regine sah ihm kommen und trat in die Haustür.

„Großer Sieg, Regine“, rief er ihr zu, und näher tretend berichtete er mit fliegendem Atem, daß er gerade eine Feldtelephonstation angetroffen habe, die folgendes Telegramm des Hauptquartiers erhalten hatte:

„Unter Führung Seiner Königlichen Hoheit des Kronprinzen von Bayern haben Truppen aller deutschen Stämme gestern in Schlachten zwischen Metz und den Vogesen einen Sieg erkämpft. Der mit starken Kräften in Lothringen vordringende Feind wurde auf der ganzen Linie unter schweren Verlusten geworfen. Viele tausend von Gefangenen und zahlreiche Geschütze sind ihm abgenommen. Der Gesamterfolg läßt sich noch nicht übersehen, da das Schlachtfeld einen größeren Raum einnimmt als in den Kämpfen von 1870/71 unsere gesamte Armee in Anspruch nahm. Unsere Truppen, beseelt von unaufhaltsamem Drange nach vorwärts, folgen dem Feinde und setzen den Kampf auch heute fort.“

„Wortgetreu habe ich es abgeschrieben, Regine“, sagte der Förster. Dann nahm er die grüne Mütze vom Haupte und faltete die Hände. Auch Regine stand in stummer Bewegung.

Plötzlich schlug Tyras, der Jagdhund, heftig an, Schritte ertönten durch den Laubgang, zwei Soldaten näherten sich. Aus Baumstämmen und Gurten hatten sie eine Trage zusammengeflochten, auf der mit totenblassem Gesicht ein Offizier lag.

„Um Himmelswillen, Förster“, bat der vordere der Soldaten, ein Unteroffizier, „nehmen Sie unsern Hauptmann auf, er verblutet. Die ganze Nacht haben wir ihn gesucht, wir sahen ihn fallen, als er an unserer Spitze vorging, aber wir mußten vorwärts. Erst als der Tag graute, fanden wir ihn.“

Der Förster trat rasch näher und warf einen Blick auf den verwundeten Offizier. Der war bewußtlos, um den Kopf war ein Tuch geschlungen, aber unaufhaltsam sickerte das Blut über das blasse Antlitz herab. Anscheinend hatte er einen schweren Kopfschuß davongetragen.

Werner Fuchs geleitete die Leute ins Forsthaus und bettete den Verletzten behutsam auf sein eigenes Bett. Dann rief er Regine, die Verbandzeug herbeiholte, und verband die Wunde mit kundiger Hand.

Mit herzlichen Worten des Dankes verabschiedeten sich die beiden Soldaten von Regine, die ihnen bis zur Haustür das Geleit gab. Sie versprachen, sobald wie möglich eine Ambulanz zu schicken, um den Verwundeten ins Lazarett abzuholen.

Als Regine wieder eintrat, war Werner Fuchs noch immer um den Offizier bemüht, der in tiefer Bewußtlosigkeit lag. Leise trat sie an das Lager heran, aber plötzlich weiteten sich ihre Augen; sie wurden groß und starr. Bis in die Lippen erblaßt, rief sie mit erstickter Stimme: „Terring! oh Gott, soll ich nie mehr zur Ruhe kommen!“ Dann schlug sie die Hände vor das Gesicht und verließ das Zimmer. Auf dem rohen Holzstuhle in der Küche sank sie zusammen.

Als Werner Fuchs nach der Küche herauskam, blickte er betroffen auf Regine. Rasch trat er hinzu und legte ihr die Hand auf den Scheitel:

„Was bedeutet das?“

„Ich muß fort“, schluchzte sie auf, „sogleich!“

„Fort, warum?“

Väterlich zog er sie in seine Arme, sie aber schauderte heftig zusammen. Ihr Blick war mit einem Ausdruck des Entsetzens nach der Tür gerichtet, hinter der der verwundete Offizier lag.

Der Förster glaubte ihre Gedanken zu erraten. Der da drinnen trug vielleicht Schuld, daß sie schutzlos allein hier im Walde geirrt war, bevor er sie gefunden. Finster zogen sich seine Brauen zusammen.

„Wegen dem da, Regine?“ fragte er, nach der Tür weisend.

Sie nickte. „Er darf nicht wissen, daß ich hier bin.“

Da fuhr der Förster auf. „Meinen Sie, Regine, ich würde Ihnen die Tür weisen, um einen zu beherbergen, der Ihnen ein Leid angetan hat?“

Aber sie wehrte heftig ab. „Nicht so, Herr Förster, Sie verstehen mich falsch. Der da drinnen ist schuldlos.“

Werner Fuchs begriff nicht. „Wenn er schuldlos ist, warum schreckt er sie dann, Regine? Warum darf er dann nicht wissen, daß Sie hier sind?“

Da brach sie in heftiges Weinen aus. Unaufhaltsam rannen ihre Tränen, und das Schluchzen erschütterte ihren ganzen Körper.

Liebevoll strich der Förster ihr über das Haar. „Nicht weinen, mein Kind, nicht so schrecklich weinen. Erleichtern Sie Ihr Herz, und sagen Sie mir frei und offen, was Sie drückt.“

„Ich bin zu schlecht, zu schlecht“, schluchzte sie.

„Nicht schlechter als wir alle, Regine“, wehrte er ihr. Dann zog er einen Stuhl dicht an sie heran, nahm ihre Hand in die seine und sprach väterlich auf sie ein. Er erzählte ihr, daß auch er in seiner Jugend viel gefehlt habe. Leichtsinn, Zorn und Leidenschaft hätten ihn vom rechten Pfade abgebracht, seine Mutter sei vor Gram gestorben und die Schwester, die er hätte hüten sollen, sei, seinem schlechten Beispiel folgend, ebenfalls vom Pfade der Tugend abgewichen. In der Verzweiflung über ihren Fehltritt hätte sie sich das Leben genommen.

„Und doch habe ich den rechten Pfad wiedergefunden, Regine. Durch Reue, durch Mühsal und Arbeit. Mensch sein heißt ringen und kämpfen, heißt fehlen und sündigen und alles verstehen, heißt auch alles verzeihen. Sie können nicht schwerer gefehlt haben als ich. Reden Sie, haben Sie Vertrauen. Ich könnte Ihnen niemals zürnen, ich bin ein armer Sünder wie Sie.“

Regine barg ihr Haupt in den Händen. Stockend erst, dann allmählich mehr zusammenhängend begann sie die Geschichte ihres Lebens zu erzählen. Sie berichtete, wie sie als Waise unter fremden Leuten umhergestoßen wurde, bis sie in Frankreich einen fand, der ihr unerfahrenes Herz mit Schmeicheleien und Liebesbeteuerungen täuschte, der sie immer enger in sein Netz zog. Wie jener Franzose sie dann in Jammer und Not zurückließ. Wie sie schließlich dem Gatten aus Angst und Scham ihr Vorleben verheimlicht habe, der Verführer aber wiederum in ihr Leben getreten sei und sie zur Flucht genötigt habe. Auch wer der Verwundete sei, sagte sie ihm.

Sinnend blickte Werner Fuchs lange vor sich hin, nachdem Regine ihre Beichte beendet hatte. Eines stand fest in ihm: Jetzt durfte Regine erst recht nicht von ihm weg, jetzt, nachdem sie ihm ihr Vertrauen geschenkt hatte. Er erhob sich, um nach dem Verwundeten zu sehen und die Lage zu überdenken.

Günther von Terring lag noch immer in tiefer Bewußtlosigkeit. Der starke Blutverlust hatte ihn zu sehr geschwächt, aber die Wunde schien Fuchs, nachdem er sie sorgsam gereinigt und verbunden hatte, nicht lebensgefährlich zu sein. Ein kräftiger Säbelhieb war es gewesen, der bis auf die Schädeldecke gedrungen war und eine der Hauptadern durchschlagen hatte. Wahrscheinlich würde er das Bewußtsein bald wiedererlangen. — Wenn er dann aber Regine sah?

Plötzlich kam dem Förster ein Lichtblick. Rasch trat er hinaus in die Küche.

„Kopf hoch, Regine“, sagte er schmunzelnd, ich hab's! Sie erzählen mir soeben, Sie haben den Mann ihrer Stieftochter nur wenige Male flüchtig gesehen. Er ist matt und schwach, und wird nicht viel nachdenken. Ich gebe Sie einfach als meine Tochter aus. Sie heißen von jetzt an nicht mehr Regine, sondern Ulrike und“, setzte er lächelnd hinzu, „müssen es sich eben gefallen lassen, daß ich Du zu Ihnen sage. Alles das, was Sie inzwischen erlebt haben, hat sie sicherlich auch äußerlich verändert. Der Herr von Terring wird im ersten Augenblick über Ihre Ähnlichkeit mit der Stiefmutter seiner Frau erstaunt sein, aber er hält sie vielleicht für eine Verwandte oder glaubt an Doppelgänger. Sieht er erst, daß wir Vater und Tochter sind, dann schwindet von vornherein jeder Argwohn.“

In atemloser Spannung hatte Regine den Worten des Alten gelauscht. Wie ein verklärendes, befreiendes Lächeln huschte die Freude einen Augenblick lang über ihr Gesicht, dann aber wurde sie wieder zaghaft und zweifelnd: „Wenn Terring aber von daheim schon alles erfahren hat?“

„Ich will zuerst mit ihm sprechen“, entgegnete Werner Fuchs. „Ich werde ihn vorsichtig ausfragen, der Anlaß dazu ist ja immer gegeben, denn zunächst forscht man doch in solchen Fällen nach den Angehörigen, um sie zu benachrichtigen. Weiß er nichts, so wird aus Ihnen eben meine Tochter Ulrike.“

„Liebes Väterchen!“ flüsterte Regine und schlang dankbar ihre Arme um den Hals des alten Mannes.

8. Kapitel.

Die Dunkelheit des Abends war bereits hereingebrochen, da regte sich der Verwundete und schlug die Augen auf. Erstaunt blickte er um sich, konnte sich aber keine Rechenschaft darüber abgeben, wo er sich eigentlich befand. Da trat der Förster herein. Als er sah, daß der Verletzte das Bewußtsein wieder erlangt hatte, näherte er sich ihm rasch. Freundlich teilte er ihm mit, daß zwei Leute seiner Kompagnie ihn vom Schlachtfeld hierhergetragen hätten, und daß er hier abwarten solle, bis die Sanitäter ihn abholen würden. Dann berichtete er von dem großen Sieg der Deutschen. Schließlich fragte er vorsichtig nach dem Namen des Verwundeten und ob er wünsche, daß Nachricht an die Angehörigen gegeben würde. Er hoffe, daß das Postamt unten im Dorf noch in Tätigkeit sei, und daß man von dort aus eine Botschaft weitergeben könne.

(Fortsetzung folgt.)

Der Erbe des Sonderlings.

Skizze von K. Murau.

(Nachdruck verboten.)

Nun war er plötzlich Millionär geworden. Soweit seine Erinnerungen zurückreichten, hatte er bloß das Elend gekannt. Nur in undeutlichen Umrissen schwebte ihm das Bild seines Vaters vor, den er als fünfjähriger Knabe verloren hatte. Die Pension, welche die Witwe des kleinen Beamten erhielt, reichte kaum zum Lebensunterhalt. Die fleißige Frau nähte emsig Tag und Nacht, um den Sohn studieren lassen zu können. Er selbst gab schlechtbezahlte Stunden den minderbegabten Kameraden, um die Mutter zu unterstützen. Nach jahrelangen Entbehrungen hatte er endlich seine Matura gemacht. Wieder verging eine Zeit langen Wartens, bis er eine kleine Anstellung erhielt. Immerhin war es eine Anstellung, und die bescheidenen Leute wären mit dem Wenigen glücklich gewesen, wenn sich nicht eine böse Krankheit zu Gaste gebeten hätte.

Das arbeitsreiche Leben der Mutter neigte seinem Ende zu. Ein hartnäckiger Husten, der rasch ihre Kräfte aufzehrte, zwang sie zur Müßigkeit. Dem Sohne oblag nun allein die Erhaltung des Hauses. Aber die dürftigen Einkünfte konnten nicht allen Ansprüchen genügen. Sie reichten nicht zur Bestreitung der Medikamente, geschweige denn zur Aufbesserung der Kost, welche der Arzt für die schwache Kranke forderte. Und um die Mutter nicht das Notwendige entbehren zu lassen, um ihr Leben noch dahinzufristen, machte er Schulden. Dann kam das Ende. Das Leichenbegängnis wälzte eine neue Schuldenlast auf seine Schultern, die er als ehrlicher Mann in pünktlichen Raten von seinem kleinen Gehalte abzahlte. So verfloß seine Jugend.

Ein einziges Mal schien es, als wollte ein leuchtender Sonnenstrahl die dunklen Wolken seines Geschickes durchbrechen. Aber es schien nur so, denn bald war es wieder finstere Nacht. Er hatte ein junges Mädchen kennen gelernt und an sie sein vereinsamtes Herz verloren. Mit jeder Faser seines Empfindens hing er an ihr. Sie schwor ihm ewige Liebe und Treue. Doch die Aussichten, die er ihr bieten konnte, waren zu traurige. Jahre hindurch hätten sie warten müssen, ehe er daran denken konnte, eine Familie zu gründen. Ihre Eltern hatten aber einen reichen Freier gefunden und die Tochter widerstrebte nicht lange. Nun stand er wieder einsam und verlassen im Leben. Erst war er verzweifelt, dann wurde er verbittert, mürrisch und menschenscheu, ein vorzeitig gealterter Mann.

Und nun fiel ihm plötzlich ein Reichtum in den Schoß, der ihm keine Freude mehr bereitete. Er ließ ihn kalt und gleichgültig. Wozu nützten ihm jetzt die Millionen? Ja, wenn sie früher gekommen wären! Damals, als sein Ehrgeiz nach der glänzenden Uniform des Offiziers strebte, damals, als die Mutter ein Aufenthalt im Süden noch gerettet oder mindestens ihr Leben um Jahre hätte verlängern können, damals, als er liebte und sein Lebensglück damit hätte begründen können. Jetzt kamen sie zu spät.

Er wußte, daß er einen reichen Onkel besaß, aber nie hatte er daran gedacht, ihn zu beerben. Er hatte den als Sonderling bekannten geizigen Mann nie gesehen. Dieser war ein Bruder seiner Mutter, deren Heirat er nicht billigte und von der er sich infolgedessen vollkommen lossagte. Sie hatte sich wiederholt bittend an ihn gewendet, nachdem ihr der Tod den Gatten entrissen hatte. Sie flehte zu ihm, als es sich um die Zukunft ihres Sohnes handelte, doch stets vergebens. Auch ihre letzte Bitte vom Sterbelager verlangt unerhört und selbst auf die Todesanzeige gab er keine Antwort.

Nun war der Unversöhnliche ohne Testament gestorben. Ein Schlaganfall hatte ihn dahingerafft und die sorgsam gehüteten Millionen fielen dem unbekannten Neffen zu. Der Rechtsanwalt des Verstorbenen, der auch dessen Schwester gekannt und einige Male erfolglos eine Aussöhnung angestrebt hatte, verständigte den ahnungslosen Erben.

Er stand an der Bahre des Onkels. In seinem Innern regte sich kein Laut von der Stimme des Blutes, aber auch kein Haß und Groll. Er war gegen alles gleichgültig geworden und gleichgültig schaute er dem toten Manne ins Gesicht.

Dann erfüllte er die an ihn herantretenden Pflichten. Mit gleichgültiger Zustimmung nickte er zu allen Vorschlägen des Agenten der Leichenbestattungsgesellschaft. Die erste Klasse wurde beigestellt, Glas- und Blumenwagen und eine endlose Reihe von Trauerwagen. Da er keine Ahnung von den Lebensgewohnheiten des Verstorbenen hatte, den Kreis dessen Verkehres nicht kannte, ließ er in alle Tagesblätter die Todesanzeige einrücken und die große, ins Auge fallende Parte trug den Vermerk: „Statt jeder besonderen Anzeige.“ Dies hielt er für genügend als Mitteilung für die unbekannten voraussichtlichen Teilnehmer an dem Leichenbegängnisse.

So rückte die Stunde desselben immer näher, doch niemand kam, keine einzige Blume war an dem Sarge niedergelegt worden. Der verstorbene Sonderling hatte weder Bekannte noch Freunde gehabt. Er verkehrte mit niemandem und lebte inmitten seines Reichtums ein einsames Leben. Das hatte der Erbe nicht gewußt, der schließlich mit seinem Rechtsfreunde allein im ersten Wagen saß, als sich der imposante Leichenzug ohne Leidtragende in Bewegung setzte. Und in den Straßen, welche der Zug passierte, blieben die Leute verwundert stehen und sahen verblüfft der „schönen“ Leiche nach, der ein leerer Blumenwagen und eine lange Reihe leerer Wagen folgte.

In Gegenwart einiger zufällig anwesender Neugieriger wurde der Sarg ins Grab gesenkt und die beiden Herren schritten langsam dem Ausgange zu. In einiger Entfernung folgte schüchtern eine ärmlich gekleidete Frau, die einen etwa zehnjährigen Knaben an der Hand führte. Bei einer Biegung des Weges bemerkte sie der Advokat plötzlich und blieb einen Moment stehen. Dann wandte er sich an seinen Begleiter und erzählte ihm die Leidensgeschichte einer verlassenen Mutter. Das Kind, das dort in Lumpen einherschlich, war der Sohn seines Onkels, der auch dem eigenen Sprossen jede Unterstützung hartnäckig verweigert hatte.

Der Erbe gab keine Antwort. Er schien gleichgültig gegen das Gehörte und der Doktor schwieg verletzt. Stumm fuhren sie nach Hause. Wie ein Schatten begleiteten sie aber die Jammergestalten von Mutter und Sohn. Und an dem geistigen Auge des Erben zog seine eigene freudlose Kindheit, seine trostlose Jugend vorüber. Er sah die gebeugte Gestalt seiner Mutter, wie sie für ihn gearbeitet, gedarbt und gebangt hatte, sie, das einzige Wesen, von dem er je Liebe empfangen hatte. Und zum erstenmal seit langen Jahren fühlte er, wie seine zur Gewohnheit gewordene Gleichgültigkeit einer weicheren Stimmung wich.

Der Wagen hielt. Einer plötzlichen Eingebung gehorchend, wendete er sich an den Doktor: „Veranlassen Sie das Nötige, ich werde für den Knaben sorgen.“

Der Advokat sah ihn freudig überrascht und gerührt an. So hatte der einsame, verbitterte Mann doch wieder in die Tiefe seines guten Herzens zurückgefunden. Warm schüttelte er ihm die Hand. So wird es doch noch Segen bringen, das Erbe des Sonderlings.